

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 59, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,50. Monatlich 55 Pfg. Bezugsstellen Nr. 4087 a, 8. Nachtrag

Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen um 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 6.

Dienstag, den 8. Januar 1901.

8. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Der Bericht der Handelskammer für 1900.

II.

AK. Von politischen Fragen, welche der Bericht noch erwähnt, sei zunächst die Kohlennot hervorgehoben. Die Handelskammer nimmt ganz und gar den preussischen Ministerstandpunkt ein, daß es sich um eine „vorübergehende Erscheinung“ handle, angesichts derer es verfehlt sei, Vorschläge wie die Verstaatlichung von Kohlenförderung und Kohlenhandel ernst zu nehmen. Auch den Plan der Aufhebung der standolben Ausfuhr-Ausnahmetarife, die dem Auslande billigere deutsche Kohlen sichern, als uns selbst, verwirft sie. Sie meint: „Schließlich hat doch die Erkenntnis gesiegt, daß es besser sei, um eines allerdings vorhandenen augenblicklichen Notstandes willen, welcher in erster Linie durch bedeutenden Mehrverbrauch für die Zwecke der Industrie hervorgerufen ist, nicht altbewährte Absatzbeziehungen, welche auf diesen Ausnahmetarifen basieren, aufzugeben und durch solche Maßnahmen die Sphäre der einzelnen Märkte zu einander zu verschieben.“

Diese altbewährte Begünstigung des Auslandes ist ein schlechter Trost für die Deutschen, welche sich ihrer in ungeheizten Kammern erfreuen dürfen!

Nicht vergessen sei bei dieser Gelegenheit, daß die Handelskammer, sich in unverantwortlicher Leichtgläubigkeit auf die Lügen der böhmischen Grubenvampyre stützend, zu der Behauptung gelangt, die Braunkohle habe infolge des großen Bergarbeiterstreiks in Böhmen im Frühjahr eine bedeutende Preissteigerung erfahren. Es wäre doch für eine Körperschaft, die über gewiß ausgezeichnete Verbindungen verfügt, ein Leichtes gewesen, die Wahrheit zu ermitteln, daß nämlich trotz der unverschämten Preistreiberien der Grubenbesitzer die armen Bergarbeiter keinen Pfennig Lohn-erhöhung erhielten.

Einen breiteren Raum beansprucht im Bericht die Abwehr der agrarischen Bestrebungen, wieweil die bemerkenswerthe Schärfe, durch welche sich bei Behandlung dieser Frage andere Berichte erfreulicherweise auszeichnen, vermisst werden muß.

Ueber das Fleischbeschaugesetz heißt es, daß die bezüglichen Verhandlungen „nach harten Kämpfen wenigstens zu Bestimmungen führten, die den Handel nicht so empfindlich schädigten.“ Jede Beschränkung der Fleischzufuhr sei „wegen der Verschwendung der Volksernährung bedauerlich.“ Daß durch das Gesetz aber gerade das hiesige Schlachtgeschäft doch ganz erheblich geschädigt wird, ergibt sich aus einem den Verkehr mit Dänemark behandelnden Satze, welcher lautet: „Der seewärtige Viehimport aus Dänemark erfuhr erfreulicherweise eine Verlesung, wenn auch noch nicht die Ziffern früherer Jahre erreicht wurden. Unter dem Einfluß des neuen Fleischbeschaugesetzes ist zu unserem Bedauern die Einfuhr von Fleisch und Fleischwaren bedeutend zurückgegangen.“ Man versteht jetzt noch besser den verdächtigen Eifer, mit dem Herr Lausten in der letzten Bürgerchaftssitzung die Vergrößerung des Schlachthauses zur Rechtfertigung seiner Politik der geschlossenen Klappen auszubuten suchte!

Ueber die Handelsverträge läßt der Bericht sich nur in bescheidenem Maße aus. Die Vorarbeiten für die Neuregelung der Handelsverträge würden vertraulich verhandelt. Insbesondere habe die Handelskammer sich auf das lebhafteste für die Verbeibehaltung der zinsfreien Zollkredite, der Transitläger und des jetzigen Prinzips der Tarabarrechnung ausgesprochen. Sie habe Gelegenheit genommen, der beantragten Erhöhung des Zolles auf gefasene Heringe energisch entgegenzutreten. Den neugegründeten Handelsvertragsverein werde sie unterstützen als alte Vertreterin der freihändlerischen Entwicklung unserer Handelsbeziehungen und der „bewährten“ Zollsätze für die notwendigen Lebensmittel, auch werde sie ihrerseits nach Möglichkeit dahin wirken, allgemeine Aufklärung über die wichtigen Fragen der nächsten Zukunft herbeizuführen.

Daraus läßt sich viel — auch wenig herauslesen. Von Arbeiterchutz- und Versicherungs-gesetzgebung spürt man heuer noch weniger, als

sonst. Nur die Seemannsordnung wird beiläufig erwähnt.

Wir nehmen in letzterem Falle zur Ehre der Handelskammer an, daß sie gleich uns das cynisch-heuchlerische Gebahren des Rheberklüngels vom Schlage Laeisz auf das entschiedenste verdammt und wie jeder Mensch, in dem noch nicht der letzte Funke von Schamgefühl erstickt ist, es weit von sich weist, den Grundsatz „Mundus vult decipi“ anzuwenden bei Gelegenheiten, wo es gilt, werththätige Nächstenliebe den Krüppeln, Wittwen und Waisen zu beweisen.

Daß sie der Seemannsordnung gegenüber ganz auf dem antiquirten, unsozialen Societätsstandpunkt steht, wissen wir leider von früher; wir können deshalb ihre Schweigsamkeit in diesem Punkte nur als eine allzu beredte bezeichnen.

Im Großen und Ganzen bietet also hinsichtlich Welt- und Sozialpolitik der Bericht das alte Bild. Nur hier und da glänzt der Firnis etwas anders, als sonst.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Beziehungen des Zentralverbandes deutscher Industrieller zum Staatssekretär Grafen Posadowsky scheinen sich im Handumdrehen wieder gebessert zu haben. Der Generalsekretär des Verbandes, Herr Bueck, der vor einigen Tagen die heftigsten Ausrufe gegen den Staatssekretär richtete, erklärt jetzt eine zweite Erklärung, in der er zunächst den in der konservativen Presse ausgesprochenen Verdacht, daß das Bruchstück seines in der 12000 Mark-Angelegenheit geschriebenen Briefes von dem Zentralverbande oder ihm selbst der „Leipz. Volkszeitung“ zum Zwecke der Veröffentlichung in die Hände gespielt sei, um den Grafen von Posadowsky aus seiner Stellung zu entfernen, scharf zurückweist. Daran schließt Herr Bueck folgendes Loblied auf den Grafen von Posadowsky:

Daß Graf von Posadowsky bezüglich der Handelsverträge und Zollpolitik auf dem Standpunkte steht, den auch der Zentralverband einnimmt, ist von mir in meinem eingangs erwähnten Artikel scharf hervorgehoben worden. Im Zentralverbande herrscht unbedingt die Ueberzeugung, daß der Herr Staatssekretär hinsichtlich der künftigen Zolltarife diejenige mittlere Linie vertritt, deren Einhaltung den für das wirtschaftliche Gedeihen des Reiches absolut notwendigen Abschluß langfristiger Handelsverträge ermöglicht. Unter diesen Umständen kann nur böser Wille oder gänzliche Urtheilslosigkeit zu der Unterstellung gelangen, daß der Zentralverband oder dessen Geschäftsführung bestrebt sei, einen Minister von seinem Amte zu entfernen, der mit vollem Verständnis und seltener Energie und Kraft in der jetzt bedeutungsvollsten Frage der Zollpolitik, besonders aber in der Vorbereitung des Abschlusses künftiger Handelsverträge, dieselbe Richtung wie der Zentralverband verfolgt.

Der Zentralverband scheint demnach dem 12000 Mk.-Grafen, nachdem er ihn „ritterlich“ überwunden hat, den Todesstoß ersparen zu wollen. Man soll nicht sagen dürfen, daß der Scharfmacherverband den Grafen von seinem Ministerpiedestal gestürzt habe.

Es kragt. Am 29. Dezember ist in London eine Spekulantengruppe, an deren Spitze die London und Globe-Company steht, zusammengebrochen. Insgesamt sind 29 Börsenbesucher bankrott, ein Makler mit 10 Millionen, zwei andre mit je 5 Millionen Verbindlichkeiten. Die London and Globe-Company, an deren Spitze der ehemalige König von Indien Lord Dufferin steht, hatte ein Grundkapital von 40 Millionen Mark. Die Gruppe ungeheure Engagements in westaustralischen Goldminenaktien; diese erlebten gleichzeitig einen schweren Kursrückgang. Die Bank von England hat den Discout erhöht, und der deutschen Reichsbank wird nichts übrig bleiben, als diesem Beispiel zu folgen, zumal sich in letzter Woche die Metallvorräthe um 75 Millionen verringert haben. In New-York hat die günstige Konjunktur, die der großen Spekulation ungeheure Gewinne gebracht hat, bis Donnerstag angehalten. An diesem Tag schlug die Welle der Londoner Krachs nach Amerika hinüber, und es erfolgte ein schwerer Kurssturz in Eisenbahnaktien.

Die goldene Hand der De Beers Company. Die Angelegenheit der De Beers Company wird nun vor Gericht geprüft werden. Herr Dr. Liman erklärt in den „Leipziger Neuesten Nachrichten“ die Erklärung, daß er gegen die „Kölnische Zeitung“, da dieselbe sich weigere, gegen ihn gerichtlich vorzugehen, seinerseits die Verteidigungsaklage anstrengen werde. Zugleich

weist er gegenüber einigen, in der Presse erhobenen Einwürfen darauf hin, daß es sich um einen Bericht aus der zweiten Hälfte des Jahres 1899 handelt, der, wie eine vorliegende eidesstattliche Erklärung eines vertrauenswürdigsten Gewährsmannes besagt, ein gedrucktes Heft bildet, an dessen Spitze sich das Wappen der De Beers Company befindet. Der Bericht habe die Form der gewöhnlichen englischen Amtsblätter und enthalte die bereits der Öffentlichkeit übergebenen Zahlen. Er trage die Ueberschrift „Lionel Philipps“ und befand sich im Gouvernementsgebäude zu Pretoria, als er eingesehen wurde. Der Herr, der ihn in Gewahrsam hatte, sei Gouvernementsbeamter Snyter. — Der hier erwähnte Lionel Philipps, Vorsitzender der De Beers-Gesellschaft, ist Theilhaber der Firma Wernher-Zeit, ein intimer Freund von Cecil Rhodes, und war einer der Hauptverächter beim Jameson-Einfall.

Freisinniger Byzantinismus im Berliner „rothen Haus“. Die Mehrheit der Stadtverordneten hat Donnerstag 5600 Mk. bewilligt zur Vertheilung einer Sonaschen Schrift „200 Jahre preussischer Geschichte“ an die Böglinge der ersten und Oberklassen der Gemeindefschulen bei der Feier des 18. Januar d. J., der Feier der 200jährigen Erhebung Preußens zum Königreiche. Die Schrift ist noch gar nicht fertig, die Bewilligenden wußten also noch gar nicht, was darin stehen wird. Allerdings wird man sich darauf verlassen können, daß das Hohenzollerngeschlecht unter der im patriotischen Gesichtspunkte üblichen Vergewaltigung der historischen Wahrheit gehörig beweihräuchert werden wird. Unsere Genossen haben deshalb gegen die Bewilligung energisch Einspruch erhoben. Ihr Hauptsprecher Stadthagen hielt eine treffliche Rede, die freisinnigen Byzantiner antworteten mit Geheul und Verlegenheitslachen. Der „Vorwärts“ berichtet über die Rede:

Soweit Hohenzollern thätig gewesen sind — ich spreche natürlich nicht von den lebenden — haben sie nichts gethan, was der Kulturbewegung oder der Größe Preußens oder Deutschlands dienlich gewesen wäre. (Stürmische Unterbrechung und anhaltender Lärm; der Vorsteher ertastet dem Redner einen Dorn im Auge.) Wenn die Bewegung von 1813—1815 in dem Buche erwähnt ist, wie verständig wird, ist auch der Bewegung nach 1815 gedacht, ist erwähnt, daß ein preussischer König, wie der jetzt von Poschinger veröfentlichte Brief Friedrich Wilhelm IV. beweist, die Stieberei und Dieberei, das Erdichten von Verbrechen von Polizei wegen begünstigt und anbefohlen habe?

Mit jenem Briefe ist bewiesen, daß der kommunistische Prozeß, der Lodenberg-Prozeß, auf Wank und Becht des damaligen Königs von der Polizei angezettelt worden sind, die Korruption der Polizei veranlaßt ist durch den damaligen König. Steht das in der Schrift? (Stürmische Heiterkeit und andauernder Lärm, der die Worte des Redners vielfach übertönt und erdrückt.) Steht in der Schrift von der Demagoguerie, die die Könige mit Wohlgefallen gesehen haben? Steht der Verfassungbruch nach 1848 darin? (Der Vorsteher unterjagt dem Redner, in dieser Weise fortzufahren; das sei schon mit Rücksicht auf die beengte Stellung der Versammlung zu politischen Diskussionen unthätig, aber er erlaube auch nicht, daß in solchen Wendungen über die Königshäuser hier gesprochen werde. Der Redner sollte sich mäßigen oder ihm werde das Wort entzogen.) Es darf in dem Buche nicht stehen, alles Gute kommt von Hohenzollern, sondern es muß Licht und Schatten gleich vertheilt sein. Und wo bleibt die Zurückdämmung der Kulturbewegung? (Übermüthige Unterbrechung durch die Glocke des Vorstehers, der die Fortsetzung weiterer politischer Ausführungen mit der Tendenz, dem Königshause Nachtheiliges zu sagen, verbietet. Zurufe, gegen die Redner ihn in seiner Redefreiheit zu schützen bittet — Vorsteher: Sie haben genug Redefreiheit! — Redner: Nein! — Vorsteher: Ihr kriegen Sie nicht! Die stürmische Erregung der Versammlung dauert an.) Redner schließt mit einem Satz, der auf der Tribüne nicht verstanden wird, aber dem Redner einen zweiten Ordnungsruf einträgt.

Die Kosten des Getreidebaues setzen sich zusammen aus der Verzinsung des Bodenwerthes, den Kapitalzinsen, dem Arbeitslohn und den Steuern. Will man die Rentabilität des Getreidebaues in Deutschland, mit der in anderen Ländern vergleichen, so muß man untersuchen, wie sich diese Kosten in Deutschland zu denen in anderen Ländern verhalten. Professor V. Brentano führt diese Untersuchung in seiner soeben erschienenen Schrift „Das Freihandelsargument“ durch. Von Steuern ist die deutsche Landwirtschaft im letzten Jahrzehntum so sehr entlastet worden, daß von einer so hohen staatlichen Besteuerung, wie sie früher häufig behauptet wurde, nicht mehr die Rede sein kann. Der Arbeitslohn ist in Rußland zwar nominell niedriger, die Arbeitsleistung aber viel geringer als bei uns; der Wagnis- und

Landwirtschaftlichen Arbeitern macht sich auch schon in Russland, noch mehr aber in den Vereinigten Staaten geltend, wo der Tagelohn der Arbeiter erheblich höher ist als bei uns. Der Zinsfuß ist bei uns niedriger als in Russland und in den Getreide exportirenden Staaten Nordamerikas. Dagegen ist der Bodenwerth in Deutschland viel höher. Auf Grund amtlicher Nachrichten schreibt Brentano darüber:

Es kostet in Russland heute der Hektar zwischen 28 und 240 Mk., es kostete in Nordamerika in den achtziger Jahren der Hektar zwischen 72 in Dakota und 384 Mk. in Illinois. In Argentinien kostet der Hektar guten Landes, bequeme an einer Eisenbahnstation oder innerhalb 30 Wegstunden im Umkreis einer Hafenstadt gelegen, 60 Mk. Wie aber steht es in Deutschland? Die Motive des Aufhebungsgesetzes vom 26. April 1886 waren davon ausgegangen, daß der Hektar Landes 600 Mk. kosten werde. In Wirklichkeit kosteten sie bis Ende 1899 gezahlten Preise auf durchschnittlich 662 Mk. pro Hektar und zwar kostete der Hektar 1896: 648 Mk., 1897: 766 Mk., 1898: 774 Mk., 1899: 824 Mk. In Bayern kostet nach den Erhebungen über die landwirtschaftlichen Verhältnisse in 24 typischen Gemeinden der Hektar schlechten Bodens 900 Mk. im Durchschnitt. In den westlichen Theilen Deutschlands stellt sich der Bodenpreis ebenfalls noch höher.

Es liegt also in der Höhe des Bodenwerthes, wenn der deutsche Getreidebau mit dem amerikanischen und russischen nicht zu konkurriren vermag; er bestrugt in Deutschland um das Doppelte bis fünfzehnfache mehr als in den Konkurrenzländern. Von diesen Thatsachen ausgehend, führt Brentano mit aller Schärfe den Nachweis, daß der Getreidezoll zur Steigerung der Grundrente führt.

Was ist der Zweck des Getreidezolls? Er soll den Getreidepreis steigern. In dem Maße, in dem der Zweck erreicht wird, steigt die Geldrente, welche der Boden abwirft. Der Ertragwerth des Bodens aber ist gleich der Geldrente, die er abwirft, kapitalisiert mit dem herrschenden Zinsfuß. Entsprechend der gesteigerten Geldrente steigt also der Bodenwerth. Die Folge des Getreidezolls, der seinen Zweck, die Steigerung der Getreidepreise, wirklich erreicht, ist also die Steigerung eben des Theils der landwirtschaftlichen Produktionskosten, wegen dessen Höhe das Inland mit dem Ausland nicht konkurriren kann. Möglich, daß dies vielen hoch verdienstlichen Grundbesitzern völlig gleichgültig ist. Sie erhalten durch das Steigen des Bodenwerthes die Hoffnung, ihren Grundbesitz zu einem Preise zu veräußern, der ihre Ansprüche übersteigt; ja vielleicht gelangt es ihnen, beim Verkauf desselben ein ausgezeichnetes Geschäft zu machen. Wie aber steht es mit denen, welche ihre Güter behalten, und mit den Ackerwerbenden von Gütern? Da der Getreidezoll das Verhältnis des Bodenwerthes zum Bodenwerth nicht verändert hat, bleibt der Getreidebau nach wie vor unrentabel. Bleibt der Landwirth beim Getreidebau, so ist er notwendig ebenfalls wieder notleidend. Dann erhebt er auf's Neue der Kauf nach abermaliger Erhöhung des Getreidezolls. Und so geht es fort. Es ist eine Schraube ohne Ende.

Die Wirkung des Getreidezolls ist also — so führt Brentano das Ergebnis seiner Untersuchung zusammen — daß er die Ursache steigert, in welcher der Mangel an Konkurrenzfähigkeit wurzelt, und diesen, statt zu seiner Beseitigung zu führen, auf die Dauer erhöht. Der Getreidezoll ist demnach ein untaugliches Mittel zur Hebung der Landwirtschaft, gerade jene Wirkung des Zolls drängt fort und fort zur Steigerung der Zollsätze.

Ein aufrichtiger Ordnungserreiter. Bei der Wahlbewegung im Jahre 1898 war in Senftenberg im Kreise Kalau-Ludau eine sozialdemokratische Versammlung verboten worden. Die Wahl ist deshalb beanstandet worden und der Reichstag verlangte von der Polizei zu Senftenberg Auskunft über die Gründe des Verbots. Darauf erging denn nach geraumer Frist die wohlthätig lässliche Antwort des Bürgermeisters Ziegen ein. Es heißt darin u. a.:

In Rücksicht darauf ferner, daß der würdige Vertreter der Sozialdemokratischen Partei aus Dresden die Parole der Parteiführer in der ihm eigenen ironischen Weise schon in der ersten Versammlung ausgab, ja seinen Zweifel darüber äußerte, daß alles feinerzeit bestehende Recht und Gesetz vernichtet werden müßte, wie er auch die Beziehungen zwischen Arbeiter und Arbeiterin als ungesund bezeichnete und den aus allen Schichten zum Theil durch Schicksalschläge, zum großen Theil aber durch unheimlichen Lebenswandel bis zu Schippe genommenen Menschen, den Stoff durch Reden anzuwenden wüßte, welcher geeignet war und ist, Unzufriedenheit und damit verknüpfte Streiks zur Führung zu bringen, haben es meine Sicherheitsorgane auch nicht geduldet, daß sich außerhalb des Zolls und Grundbesitzes die Leute zusammenrotheten bezw. anhielten.

Wenn, wie der Kapitän wohl behauptet, 5-6000 Menschen das Grundbesitz belegen und dem weisheitsbehafteten Organ des v. Eichhorn gelähmt hätten, so wären außer den in dem sogenannten Stille eingewickelt gewesenen 300 Menschen die übrigen nichts verstanden haben, abgesehen davon, daß so viel Personen das Grundbesitz überbaut und fast.

Wie in allen Fällen ist damit wieder bewiesen, daß es die Führer der hier behaupteten Partei mit der Wahrheit nicht genau nehmen.

In grenzenloser Naivität enthüllt so der Bürgermeister von Senftenberg sein Inneres dem Reichstage. Und solcher artiger Ordnungserreiter gibt es eine Unzahl in Deutschland — nur sind sie meist doch noch so klug, nicht so aufrichtig wie Herr Ziegen zu sein.

Dann heißt es: Siegen oder brechen! Wenn nämlich die Kanalvorlage nicht angenommen wird, verliert die nationalliberale „Berl. Fortschritt-Zeitung“. Die unmittelbare Folge wäre die Auflösung des Landtages. Denn die Regierung ist wieder einmal unheillich. — Die Junker werden sich vor der „einheitlichen“ Regierung nicht allzu sehr fürchten, da Bülow ja keine inneren Kriegen will!

Einbürgerung der Gesellschaft. Der Vorstand des „Allgemein-Deutschen Arbeitervereins“ richtete das folgende Mandat an die Mitglieder: „Infolge der gänzlich veränderten Verhältnisse werden wir einer demnach anzunehmenden Monatsversammlung per Januar eine Einbürgerung von 5 Prozent zur Beschließung unterbreiten müssen. Diese Maßnahme machen wir schon heute, damit Sie in der Lage sind, gleich von Beginn des Monats Januar an diese Einbürgerung einzusetzen zu lassen.“ — Letzt schlimmer die Maße, desto

geringer die Förderung, desto schlimmer des Geld, desto größer der Profit. Das ist die goldene Verhältnisregel des Kohlenwuchers.

Die Behandlung der Chinarbeiter seitens der Vorgesetzten scheint viel zu wünschen übrig zu lassen. Wenigstens lesen wir in dem Briefe eines ostasiatischen Händlers, den unser Stuttgarter Parteigänger veröffentlicht:

„Das kleinste Vergehen wird mit Strafgeld bestraft, ein halbes Minute zu spät antreten büßt man mit 6 Stunden Strafgeld. Wenn ein Mensch Durchfall hat, muß er beständig austreten, und da kann es doch vorkommen, daß man mal zu spät kommt da Uebel ohne dies fast nicht vorkommen sind. Die Behandlung der Kranken läßt sehr zu wünschen übrig. Zum Beispiel ein Matrose von S. M. S. „Gania“ hat einen Schuß in den Hals. Der Doktor kommt, brüht ihm aufzuheben zum Verbinden. Der arme Teufel hat sich halb verblutet, vermag kaum sich zu erheben vor Schwäche, der betreffende Stabsarzt ermuntert ihn nun mit einem Tritt in die Rippen. Dieser Krack starb; zwar nicht an dem Tritt aber lediglich an der Vernachlässigung der Behandlung. Beim Sechste bekommt einer einen Schuß durch beide Beine, der Kerk verblutet sich, weil der Arzt keine Zeit oder vielmehr Lust hat, ihn im Kugelregen zu verbinden und ihm momentan nur 1 Mann zur Verfügung stellt, welcher nicht im Stande ist, den Verwundeten zu transportieren. Mancher starb, der bloß einen Schuß in Arm oder Beine hatte, an Starbkrampf; das könnte Alles vermieden werden. Wenn ich beim Militär bleiben sollte, würde ich mich aufhängen. Andere Nationen gönnen ihren Leuten Ruhe, und gönnt man nicht den Trunk Wasser und wenn es auch stinkt. Noch manches Idiotie ich erzähle, doch es klingt kaum glaublich, obwohl ich die reinste Wahrheit geschrieben habe. Obermatrose wurde ich wohl nicht, denn kein Offizier kriegte jemals einen Schuß in Kaffee oder Wasser von mir. Vom Aftoken kommen sie nämlich ran und betteln, ich behalte sie aber kurz mit Nein. Wenn ich kritisch war, mußte ich einer mehr hören als ihm lieb war.“

kleine politische Nachrichten. Dem Bundesrath ist der Entwurf eines Schaumweinsteuergesetzes vorgelegen. Derselbe unterwirft den inländischen Schaumwein einer Verbrauchsabgabe, von welcher aber der Schaumwein, welcher ausgeführt wird, befreit bleibt. Der Entwurf schlägt für aus dem Ausland hergestellte Schaumweine 20 Pf. Steuer pro Flasche vor, für andere Schaumweine, falls er mittelst Flaschengänge hergestellt ist, 60 Pf., falls er nicht mittelst Flaschengänge hergestellt ist, 40 Pf. pro Flasche, für halbe Flaschen ist die Hälfte, für jede kleinere Flasche ein Viertel zu erheben. Das Gesetz soll am 1. Oktober 1901 in Kraft treten. Die Begründung weist u. A. darauf hin, daß die deutsche Schaumweinindustrie sich seit Einführung des erhöhten Schutzes von 80 Pf. im Jahre 1885 verdoppelt hat und jetzt an 12 Millionen Flaschen beträgt. Der jährliche Ueberschlag der Steuer wird auf 5 000 000 Mk. berechnet. — Dem Bundesrath ist ferner ein am 28. Dezember unterzeichneter Jugungsvertrag zu dem Auslieferungsvertrage zwischen dem Deutschen Reich und Belgien vom 24. Decbr. 1874 zugegangen. — Der „Reichs-Anz.“ veröffentlicht eine Mittheilung, betreffend die Zusammenziehung der Prüfungskommission, des Ehrengerichtes und des Ehrengerichtshofes für die Patentanwälte. — Aus dem Kalender des Deutschen Flottenvereins für 1901, herausgegeben vom Kontrabandier J. D. Wübbemann wird folgende Stelle mitgetheilt: ... daß Sekt in China entstanden ist, die Langweiliger, später „Boger“ genannt, welche die Vertreibung der Fremden auf ihre Fahne schrieben, kann nicht besonders verwundern, haben doch hochentwickelte Kulturstaaten in der antiken Bewegung analoge (ähnliche) Vorgänge.“ — Der Großherzog von Weimar ist Sonnabend Nachmittag gestorben. — Aus Bremen wird der „Berliner Volkszeitung“ folgender lex haingee gemäßer Beitrag geliefert: Ein Polizeikommissar beschlagnahmte in einer Buchhandlung verchiedene in Schanzenstr. anliegende Kunstwerke, die Kopien berühmter Meister, wie V. Bononi, von Dyd, Michel Angelo u. a. m. So wurde u. A. die heilige Maria, vor dem (nachten) Christkinde stehend, ein Opfer der polizeilichen Vorwitz. Die Kopien waren nicht etwa Karikaturen, sondern getreue Nachbildungen der klassischen Meisterwerke. Sie stammten aus einem bekannten Wiener Kunstverlag. — In welchem Maße der Transvaalkrieg die Gold- und Diamantenindustrie Südafrikas beinträchtigt, zeigt der Rückgang der Ausfuhr der Kapkolonie, die infolge des Ausfalles in diesen beiden Industrien in den ersten elf Monaten des vorigen Jahres nur für 7,27 Millionen Pfund Waaren exportirte gegen 22,90 Millionen Pfund im gleichen Vorjahrsabschnitt. — Der große „Kulturkampf“, den das geplante Ordensgesetz in Frankreich anstellen sollte zu enthalten im Begriffe steht, enthält sich immer deutlicher und wirkt jetzt auf die bisherigen Parteiverhältnisse. Das Blatt „Le Figaro“ meldet, daß in der Partei Melles eine Spaltung bevorstehe, da viele gemäßigtere Republikaner für den von dem Ministerium eingebrachten Verordnungsgegenstand stimmen wollen. — Freitag Abend fand in Budapest eine Versammlung von etwa 5000 Arbeitern statt. Sie beschloßen, demnächst vor dem Stadthaus zu erscheinen. Der Zug der Arbeiter durch die Stadt wurde von der Polizei gesprengt, wobei mehrere Verwundeten entstanden. — In der Deutscher Arbeiterkomitee gerichtlich 50 Bergleute in Straß und nahmen, so wird wenigstens offiziell gemeldet, eine drohende Haltung gegen die Gensdarmen an. Letztere verwundeten 4 Arbeiter schwer, 3 davon tödlich. — Ein Grad des Sultans ordnet die sängerlehnte Aufhebung der Zinnszölle an, jedoch künftig Handelsartikel frei von einem Theil des Landes in den anderen eingeführt werden können. — Das Erscheinen der vom Fürsten von Österreich herausgegebenen Zeitung „Stern und Morgen“ ist, so wird aus Petersburg gemeldet, verboten worden. — Nachrichten von den deutschen Jäger-Jägern in Ostafrika, die dortige Beschäftigung sei sehr langsam wegen der Gerüchte, daß England die Jäger zu erwerben beabsichtige, um sich den reichen Fischfang und die fürzlich entdeckten Kohlenlager anzueignen. Die Verhinderung protestirt energisch gegen den Plan und verlangt, die deutsche Regierung solle erklären, daß sie nie einwilligen werde, die Jäger oder Theile derselben zu verkaufen. — Aus Astor der Jahreswende wurde in Portugal für alle wegen politischer und Provergehen verurtheilten Personen eine Amnestie und eine gerichtliche Amnestie erlassen. Allen wegen gewaltthätiger Verbrechen Verurtheilten wurde der vierte Theil der Strafe nachgelassen. — Ueber einen starken Zwischenfall im Hafen von Beira (Südafrika) wird dem „Reichs-Anz.“ vom Freitag telegraphirt: Der Dampfer „Herzog“ ist hier mit 136 Somali und Abessinier für die Kisten in Adobelia eingetroffen. Da den Leuten von den Heizen des Schiffes gesagt worden war, sie müßten in Ketten arbeiten, weigerten sie sich, an Land zu gehen. Der Kapitän ließ deshalb zwei portugiesische Polizeibeamte an Bord, um des Kapitänvertrauens zu lassen. Als die Polizeibeamten von dem Kapitänen mit Gewalt abgeführt wurden, brang eine portugiesische Polizei, unterstützt von portugiesischen Soldaten und Kapitänen, an Bord, und es kam zu einem heftigen Handgemenge; die Eingeborenen veranfaßten das Borddeck und erst nach mehrstündigem Kampfe gelang es den Portugiesen, das Aufgehrt Herr zu werden. Ein Somali wurde

getödtet, 26 wurden verwundet; 50 befinden sich noch an Bord, die übrigen sind über Bord gesprungen und verschwunden. Wenn Polizeibeamte verwundet. — Die Menterei an Bord des britischen Kriegsschiffs „Barfleur“ wird nunmehr auch von der englischen Admiralität, nennleich in sehr verkäuflicher Form, zugegeben. Die Admiralität veröffentlicht eine Note, in welcher sie erklärt, es sei nicht richtig, daß die Besatzung des Kriegsschiffs „Barfleur“ im äußersten Osten gemartert habe; es hätten nur einige Mann sich einer unbedeutenden Unordnung schuldig gemacht, die von der übrigen Besatzung nicht gutgeheißen worden sei. Drei Mann seien verhaftet worden. — Die Amerikaner machten, wie man der „Frei. Bzt.“ faßelt, 9 Offiziere und 52 Gemeine der Philippinos zu Gefangenen.

### Schweiz.

Ueber einen deutschen Junker als türkischen Polizeispittel in der Schweiz wird von dort geschrieben: Als bei der Budgetberatung in der verfloffenen Dezember-Session der Radikale Gobert Wein im Nationalrat die Unsaftbarkeit des Bundesrathes auf die schändliche Polizeiwirtschaft des sogenannten türkischen Generalkonsulats in Genf hinführen wollte, das nichts Anderes als eine bloße Polizeistation ist, da wurde er vom Bundespräsidenten Hauser in laudablem groben Worten abgefertigt. Man kommt die in Lausanne erscheinende „Gazette de Louzane“ mit den nettesten Enthüllungen über die Zustände dieses Generalkonsulats in Genf. Danach ist dessen eigentlicher Leiter der deutsche Baron v. Nichtshofen, der sich, ohne das Exequatur zu besitzen, als türkischer Generalkonsul gerirt und als solcher auch amtliche Aktenstücke unterzeichnet. Weiter schreibt das Blatt: „v. Nichtshofen ist ein unternehmender Polizist. Er besitzt das Talent, seine Dienste schätzbar zu machen und ebenso das weitere, sich seiner Rivalen zu entledigen.“ Nichtshofen verkehrt direkt mit dem Palais von Konstantinopel über die Köpfe der diplomatischen Agenten und Konsuln hinweg. Inzwischen ist es ihm gelungen, Genf und die Schweiz mit dem Interdikt zu belegen. Es könne sich in unserem Lande kein türkischer Unterthan mehr aufhalten, ohne in die Listen der Verdachtspersonen eingetragen und gezwungen zu werden, nach Konstantinopel zurück zu kehren. Nichtshofen hat auch eine neue Taktik angewandt, um die revoltirenden türkischen Unterthanen zum Gehorsam zu zwingen. Er signalisiert sie der Palastpolizei und läßt die in der Türkei zurückgebliebenen Familien der Flüchtlinge verfolgen. Bedroht in ihrer Person, in ihrem Vermögen und im Leben ihrer Verwandten, haben fast alle Jungtürken, die nach Genf geflohen waren, diese Stadt verlassen, um weiter, nach dem freien Engländer zu fliehen. Auf Schweizerboden ist vielleicht noch ein halbes Duzend zurückgeblieben.“ — Das ist eine sehr erfolgreiche Thätigkeit des deutschen christlich-polizeipolizei. Wird ihn der Bundesrath endlich packen und aus der Schweiz ausweisen? Wäre er ein gewöhnlicher Verächtlicher oder ein Anarchist, so wäre er zweifellos schon längst aus der Schweiz ausgewiesen.

### Frankreich.

Handelsminister Millerand hat ein neues Rundschreiben an die Präfekten versandt, in dem diese zu schärferer Beachtung der Verfügungen bezüglich des Schutzes der Kinderarbeit aufgefordert werden. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Polizeikommissare zur Feststellung der Verhältnisse gegen die heuglichen Gesetze ebenso befugt sind, wie die Arbeitsinspektoren. Ein Dekret vom 10. November 1894 hat ferner bereits daran erinnert, daß die Wechtmänner in den Städten und die Gendarmen auf dem platten Lande verpflichtet sind, über die Einhaltung der Bestimmungen über die Laster, die jugendliche Arbeiter unter 18 Jahren zu tragen, zu zehren oder zu schleppen gezwungen sind, streng zu wachen. Man ist aber bisher so gut wie gar kein Protokoll über derartige Verhältnisse gegen das Gesetz aufgenommen worden, obgleich die Erfahrung lehrte, daß solche sehr häufig vorkommen. Das scheint zu beweisen, daß die Beamten sich ihrer Pflicht, über die Sicherheit der jugendlichen Arbeiter zu wachen, nicht hinreichend bewußt sind. Dieser Zustand dürfte nicht länger andauern, und den Beamten müßten daher von den Präfekten gemessene Vorschriften in dieser Hinsicht gemacht werden. Außerdem sei scharf acht zu geben, daß das Gesetz, das Kindern unter 16 Jahren das Arbeiten auf hängenden Gerüsten beim Bau oder Reinigen von Häusern durchaus untersagt, streng beobachtet werde.

### Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz. Noch immer beherrschen die Buren die Lage in der Kapkolonie. Die Nachrichten, welche kürzener nach London sandte, klingen immer noch wenig tröstlich für die Engländer. Er drahtet aus Pretoria vom 4. Januar: Der westliche Theil der Buren scheint sich nach Calcutta begeben und der östliche in kleinere Gruppen aufgelöst zu haben. Gestern hat wieder eine kleine Burenabtheilung westlich von Klimal North den Drang nach übergriffen. Die Buren zeigen sich an der Baginla bei Rhenoster, doch ist es zweifelhaft, ob Domet sich bei ihnen befindet. — Was sonst noch an tatsächlichen Nachrichten vorliegt, ist recht spärlich, was allerdings bei der Laktit der Buren nicht gerade verwunderlich ist; denn diese Laktit macht es den Engländern ganz unmöglich, die immer weiter vordringenden Buren zum Stehen zu bringen. Die Buren-Kommandos sind nämlich in Abtheilungen von 10 bis höchstens 30 Mann zertheilt, welche auf einer Linie von mindestens 20 deutschen Meilen Breite vorrücken. Auf diese Weise können die Buren aus jeder Ortschaft und von jeder Farm, die sie passieren, Verstärkungen ausheben, zugleich aber kommt es einwillen zu seiner größeren Aktion. Aus Grados wird von Freitag gemeldet: „Oberst Williams griff am 1. Januar eine starke Position der Buren auf den Kopjes einige Meilen westlich von Middeburg an. Seine Streitmacht war aber nicht genügend, um den Feind aus seiner starken Stellung zu vertreiben. Die Engländer hatten fünf Verwundete. Der Feind zog sich während der Nacht zurück und wandte sich nach Bethesda.“ Sehr seltsam, daß sich der Feind nach siegreich abgeschlagenem Angriff zurückzog! Wenn das wahr ist, wird es ebenso gute Gründe haben, wie das Zurückgehen von 200 Buren über den Draue-

fluß nach Norden, das aus Kopsstadt gemeldet wird, um die Stimmung zu beleben.

Der Kapstädter Berichterstatter der „Daily Mail“ will aus zuverlässiger Quelle wissen, Dewet beabsichtigt in die Kapkolonie einzufahren, sobald die voranzgeschickten Kommandos ihre Stellung besetzt haben. Lord Kitchener hat sich genötigt gesehen, 3000 Mann zum Schutz der Kapkolonie aufzubieten. Seit mehreren Tagen sollen, so meldet Reuters, zahlreiche Kap-holländer heimlich aus dem Westen der Kapkolonie nach Norden aufgebrochen sein; vermutlich, um sich den in die Kolonie eingedrungenen Buren anzuschließen. — „Evening Standard“ meldet, die von den Buren bei Helvetia am 29. Dezember gefangen genommenen Engländer seien freigelassen worden. Was sollten auch die Buren mit dem Ballast anfangen?

Vom nördlichen Kriegsschauplatz fehlt es ganz an bestimmten Nachrichten. In Lourenço Marques ist das Gerücht verbreitet, Botschafter habe den Engländern eine große Niederlage beigebracht.

Aus Kapstadt meldet „Reuters Bureau“: Der Premierminister der Kapkolonie und Gouverneur Milner hatten Sonnabend früh eine lange Unterredung, deren Ergebnis die sofortige Einberufung eines besonderen Kabinettsrates war. Es wird eine wichtige Bekanntmachung erwartet.

Einer amtlichen Statistik des Kriegsamtes zufolge betragen die englischen Gesamtverluste an Toten, Verwundeten und Gefangenen seit Beginn des Krieges in Südafrika 51637 Mann.

Die Frau des Buren-Generals Dewet befindet sich, wie wir einem im „Hamburger Fremdenblatt“ veröffentlichten Briefe entnehmen, zu Anfang Dezember in Johannesburg. Zwei ihrer Söhne kämpften noch mit ihrem Vater, und einer ist gefangen. Frau Dewet äußerte sich folgendermaßen: „Ich sah meinen Mann nur einmal seit Beginn des Krieges. Unser Haus und unsere Farm wurden von den Engländern zerstört, unser Vieh genommen und ich mit meinen sieben Kindern von Platz zu Platz geschleppt. Wir haben weder Schutz noch Ruhe, aber durch Freunde haben wir jetzt dieses Haus zum Wohnort bekommen. Man sagte mir, daß man auf der Rennbahn hier Schuppen bauen würde, um alle Burenfrauen und Kinder unterzubringen, und fügte hinzu, daß wir nur Mehl und Wasser bekommen würden. So hoffen die Engländer, uns zu veranlassen, daß wir unseren Männern raten, den Kampf aufzugeben.“ Auf die Frage, ob Frau Dewet es nicht für ratsam hält, nachzugeben, sagte sie mit Nachdruck: „Niemand, und wenn alle unsere Männer getötet würden.“ Die Engländer haben uns unsere Häuser und Farmen zerstört, unser Vieh genommen, die Fruchtbäume zerstört, selbst die Hüher, die sie nicht mitnehmen konnten, haben sie getötet, und wenn sie auch nur eine Woche alt waren. Wir haben keine Heimath mehr; wir sind ruiniert. Um unser Land wollen wir kämpfen, so lange wir atmen können.“ — Auf solche partianische Gesinnung ist man in England schwerlich vorbereitet gewesen.

### China.

Vom Chinawirtwart. Nur immer langsam voran! Ist nach wie vor das Motto der Friedensverhandlungen. „Wofürs Bureau“ berichtet darüber vom Freitag aus Peking: Die Gesandten erwidern Dichtung und Li-Hung-Dichtung, die Note der Mächte zu unterzeichnen und jeder Gesandtschaft ein Exemplar zu überreichen. Ist dem mit dem Kaiserlichen Siegel versehenen Dekret, in dem die Annahme der Note ausgedrückt wird. Die Gesandten erklärten, Dichtung und Li-Hung-Dichtung würden die Aufklärungen, um die sie bitten, erst erhalten, wenn die Formalität, die die unerlässlichen Bedingungen der Note außer Diskussion stellte, erfüllt sei. Das Ersuchen um Aufklärungen solle schriftlich gestellt werden, die Antwort werde mündlich in einer Vermittlung erfolgen, zu der Dichtung und Li-Hung-Dichtung eingeladen würden. Hinsichtlich der Entschädigungsfrage hat nach der „Woff. Zig.“ die amerikanische Regierung direkte Unterhandlungen mit den Regierungen der europäischen Mächte angeknüpft, da den Berichten Congers zu Folge die Verhandlungen der Gesandten in Peking darüber zum Stillstand gelangt sind.

Vom chinesischen Kaiserhof meldet die „Agence Havas“ aus Schanghai: Meldungen aus Singansu bestätigen, daß Yuhjien am 18. Dezember auf Befehl der Kaiserin hingerichtet wurde. Prinz Tuan befindet sich immer noch in Kianghia. In Singansu sind 30 000 chinesische Soldaten konzentriert. Bis jetzt trat der Hof keine Vorkehrungen zur Rückkehr nach Peking. Nach einer „Lifan“-Meldung ist als eigentümliches Ereignis der chinesischen Verhältnisse neuerlich der Fall eingetreten, daß der Kaiser und die Kaiserin vollkommen ausgeblüht seien und harmonisch zusammengingen. Der Kaiser sei mit der Kaiserin in der Mitteilung der fremden Forderungen einig, wenn er sie auch formell annehmen müsse.

Die Regelung der Missionsfrage wollen chinesische Würdenträger in die Friedensunterhandlungen aufgenommen wissen. Nach der „Woff. Zig.“ sollte der Bischof von Nanjing an Li-Hung-Dichtung und Li-Hung-Dichtung den Entwurf eines Artikels, der diese Frage behandelt. Er schlug vor, dieser möge den von den Mächten unterbreiteten ursprünglichen Artikel hinzugefügt werden. Unter den chinesischen Beamten herrsche allgemein die Ansicht, daß die aus der Missionarpropaganda entstehenden Schwierigkeiten ebenfalls zum Gegenstand der Unterhandlung gemacht werden sollten. Der Bischof protestierte auch gegen die Klansel, welche die Bestrafung der schuldigen Beamten verlangt, wie gegen das Verbot der Waffeneinfuhr. Gegen dieses erhebe auch der Bischof von Hankau Einwände.

Ueber deutsche Truppenbewegungen meldet Waldersee aus Peking vom 2. d. M.: Die Patrouillen erhielten Feind bei Masangshang. Die Kolonne Kabei marschiert von Tsungtschiang auf dem linken Peiho-Ufer nach dem Norden, die am 31. Dezember gemeldete Kolonne unter Hauptmann Spring über Tschihschiang auf Yangtschiang, die Kolonne Grüber von neuem über Sanghoang auf Pungtschiang.

Ueber das Unglück auf den Peitang-Forts, wo beim Salutschießen zum Jahreswechsel mehrere deutsche Soldaten getötet bzw. verwundet wurden, theilt das Kriegsministerium in Berlin folgende Verlustliste mit: Es wurden getötet: Vom sibirischen Bataillon schwerer Feldhaubizen, 2. Batterie, die Obergefreiten Kayser und Zug, die Kanoniere Nowak und Fehle; vom sibirischen Pionier-Bataillon, 3. Kompanie, der Gefreite Bors und der Pionier Jettow. Verwundet sind vom sibirischen Bataillon schwerer Feldhaubizen 2. Batterie: die Kanoniere Lehmann und Klug, Wilken, Goerh, Woehle, Dolge; vom sibirischen Pionier-Bataillon 3. Kompanie, die Pioniere Witz, von der Heide, Morarius, Schramm, Geffreiter Scherbel, Unteroffizier Potlot. Außerdem sind verwundet vom sibirischen Bataillon schwerer Feldhaubizen, 2. Batterie: Kanonier Dieck, Trainoldat Klob, vom sibirischen Pionier Bataillon, 3. Kompanie, Pionier Lial. Die drei letzten Namen sind augenscheinlich verflüchtigt.

Die Mandchurei wird von dem englisch-deutschen Abkommen nicht berührt, das erfährt man aus einem hochsignifizierten, der „Woff. Zig.“ aus Berlin am 4. Januar zugegangenen Telegramm, das sich gegen die Klagen der englischen Presse über das kürzlich bekannt gewordene russisch-chinesische Sonderabkommen hinsichtlich der Mandchurei richtet. — England kann also seinen Landhunger stillen, ohne dem Zweibund England und Deutschland zu nahe zu treten.

## Lübeck und Nachbargebiete.

Montag, den 7. Januar.

Der Sozialdemokratische Verein hält heute Abend seine Monatsversammlung ab, in welcher die Abrechnungen vom vierten Quartal 1900 und von der Eulvesteier erstattet werden. Ueber den Bericht des Lübecker Fabrikinspektors von 1899 spricht ferner Genosse Th. Schwarz. Die Bücherausgabe erfolgt von 8 1/2—9 1/2 Uhr. Die Mitglieder werden um zahlreiches Erscheinen erjucht.

Aus dem Gewerkschaftsleben. Der Verband der Schneider pp. hatte im 3. Quartal 1900 eine Abnahme der Mitgliederzahl um 888 zu beklagen. Er zählte am Schlusse 15 011 Angehörige, darunter 771 weibliche. Die Zahlstelle Lübeck hielt sich nicht nur auf der bisherigen Höhe (163), sondern hatte auch keine rückständigen Beiträge zu verzeichnen. Ebenso Grevesmühlde. Dagegen sind die Zahlstellen Eutin (8), Rageburg (7) und Travemünde (8) eingegangen. Didesloe ging von 12 auf 10 Mitglieder zurück. Pflicht der organisierten Arbeiter an den genannten Orten wird es sein, den Verband der Schneider bei der Wiedergewinnung des verloren gegangenen Terrains energisch zu unterstützen, was bei dem engen Zusammenhalt der Arbeiter in kleineren Orten garnicht so schwer fallen dürfte. Das Gesamtvermögen des Verbandes betrug Ende September 73 429,08 Mk.

Das Kapital giebt kein Parndon! Infolge ungünstigen Geschäftsganges sah sich Frau Marins Wwe. veranlaßt, ihre in der unteren Fleischhauerstraße belegene, erst 1897 vollständig neuingerichtete Mühle an den Staat zu verkaufen. Die Uebernahme erfolgt am 1. April. Sonnabend wurden schon sämtliche Lure auf 14 Tage gekündigt. Von diesen sind 2 schon 1883 mit der Firma nach Lübeck gekommen. Der eine ist 46, der andere 21, zwei 17, einer 15 und zwei 3 Jahre thätig. Der Lohn für die „längjährigen treuen Dienste“, wie die Unternehmer zu sagen pflegen, wenn sie mit Geld oder Medaillengaben dachua, ist die Entlassung mitten im eifigen Winter, wo die Aussicht, irgend eine andere Beschäftigung zu finden, gleich Null ist. — Ihr indifferentes Müller, die Ihr dem Verbannde noch in Eurer Beichranktheit fernsteht, gehn Euch noch immer die Augen nicht auf?

Der Reichsverein hält am Mittwoch einmal wieder eine Versammlung ab, zu der Angehörige aller bürgerlichen Parteien als Gäste geladen sind. Neben soll der Generalsekretär Rupprecht, welcher in Dortmund anwesend ist, jener Gegend, wo der nationale Wahlkampf bekanntlich seit jeher sich am ungemessensten ausgetobt hat.

Der Lafensteinprozeß, den der Detaillistenverein gegen die Firma Paul Hinn u. Co. anstrengt, hat, gelangte am Sonnabend vor der Strafkammer zur Verhandlung, wurde aber nicht entschieden. Es soll von den Handelskammern Hamburg und Sittin ein Gutachten eingeholt werden, ob Lafenstein die Bezeichnung eines reinen Stoffes ist oder ob es vielmehr ein Collekktivbegriff ist, unter dem man auch Halbelen versteht.

Vorsicht bei Annahme von Koupous! Aller Voraussicht nach werden die kurz als „Spielzeugbanken“ bezeichnete Deutsche Grundschuldbank und Preussische Hypothek-Aktienbank ihre demnach falligen Zinsen nicht einlösen können, wodurch der Werth dieser Scheine hinfallig wird. Trotzdem könnte hier und da der Fall eintreten, daß solche Zinscheine in Zahlung gegeben werden, was zwar nicht gerade immer in betrügerischer Absicht zu geschähen braucht, aber für Denjenigen, der sie in Zahlung nimmt, doch denselben Verlust haben würde: er würde des Geldwertes einfach verlustig gehen. Es ist also Vorsicht bei der Annahme von Zinscheinen am Platze, und deshalb sei auch an dieser Stelle auf die bestehende Gefahr hingewiesen.

Das hiesige Kriegsgericht (17. Division) hatte am Sonnabend seine erste öffentliche Sitzung. Der Einjährig-Freiwillige Dralle war beschuldigt, beim Kontrakt nicht mit und schließlich zu dem Unteroffizier Egler gesagt zu haben: „Das fällt mir nicht ein, das tha' ich nicht!“ Der Unteroffizier Egler soll Dralle inhaltlich beleidigt und vor versammelter Mannschaft schwer beschimpft haben. Der Einjährig will in dem inkriminierten Fall vom Unteroffizier so stark mit dem Gewehr gestochen sein, daß der Betroffene taumelte und das Gewehr verlor. Die Zeugnisaussagen lauteten, wie vielfach in solchen Prozessen, nicht allzu bestimmt. Das Urtheil lautete für den von Rechtsanwält Fehling verurtheilten Dralle auf 43 Tage Festung, für Egler auf 10 Tage Mittelarrest. Dralle will angeblich Berufung einlegen.

Eine öffentliche Zieglerversammlung, welche von Arbeitern aller umliegenden Bezelenen recht gut besucht war, tagte am Sonntagvormittag bei Schatt in Moisling. Genosse Rasch referirte über das Thema: „Warum müssen wir uns organisiren?“ und legte an der Hand treffender Beispiele die Nothwendigkeit und den Nutzen der gewerkschaftlichen Organisation dar, indem er die im Zieglergewerbe herrschenden trassen Mißstände einer scharfen Kritik unterzog. An den beifällig aufgenommenen Vortrag knüpfte sich eine lebhaft diskussion, in der lebhaft Klagen über die Praktiken der Zieglerbesitzer laut wurden. So wird z. B. den im Wochenlohn stehenden Arbeitern der Lohn für Festtage, Kontrollversammlungen abgezogen. Auf einer Ziegler sollen die Strafgelehrer noch nicht ausgelehrt sein u. s. w. Im Schlußwort zog der Referent die Folgerungen aus der Debatte, die nächste Aufgabe der organisierten Ziegler

dahin präzisirend, daß sie alle Indifferenten aufklären und dem Verbannde zuführen müßten. — Da der Bewegung gute Kräfte zur Verfügung stehen, so ist zu hoffen, daß die Zieglerorganisation dem guten Anfange eine noch bessere Fortsetzung folgen lassen wird.

Aus Oderberg. „Ein Kranker“ schilbert in dem St. Andreasberger Amtsblatte eine Weihnachtsfeier in Oderberg, bei der ähnlich hergegangen zu sein scheint, wie bei gewissen „wohlthätigen Weihnachtsveranstaltungen“, und klärt trotz seines Leidens mit über-vollen Backen das Lob des Direktors Gehard, des Inspektors Werber und des Arztes Ott. — Wir können in solchen — in diesem Falle nicht einmal takt-vollen — Feiern, die auf Regimentskosten veranstaltet werden, absolut kein persönliches Verdienst irgend eines bezahlten Beamten erblicken, wie auch die hämische Bemerkung des hiesigen Amtsblattes von den „verdeckten Verdächtigungen einer gewissen Presse gegenüber Oderberg“ nichts an der Thatsache ändert, daß wir Mißstände ärgster Art in genannter Anstalt stets offen besprochen haben und besprechen werden, sobald sie uns bekannt sind, und daß auf manche schwerwiegende, in breiter Öffentlichkeit aufgestellte Behauptung bisher noch die Antwort seitens der Zeitung ausbleibt. — Die Schilderung des „Kranken“ ist übrigens so geistigt mit den devotesten Verbeugungen vor allen Größen der Anstalt, daß man beim Lesen derselben unwillkürlich auf sonderbare Gedanken kommt. Die Geschändellen muß solches Geschreibsel wirklich peinlich berühren.

Lebenswüde. Der Name des Mannes, der in einem hiesigen Hotel einen Selbstmordversuch machte, ist von Heckeren, der des Kaufmanns, welcher vor dem Hütertor des Gleise wagte, Wittner.

Zieht die Cravatte stramm! Im Stokelsdorfer „Transvaal“ sind die vorausgehenden „Wirren“ unterbrochen. Das Schwurgericht schreibt drei im Gebiet von Mois belegene Grundstücke, drei Maurern gehörig, zur öffentlichen Zwangsversteigerung aus. Ob es bei dieser drei sein Bewenden haben wird, darf mit Fug bezweifelt werden.

Cokepreise. Bis auf Weiteres gilt: **Blasverkauf Gasanstalten:** Grobe hl 1,40 Mk., 20 hl und mehr 1,35 Mk., zerstücklagene I hl 1,75 Mk., 20 hl und mehr 1,70 Mk., zerstücklagene II hl 1,65 Mk., 20 hl und mehr 1,60 Mk.; **Lieferung frei ins Haus** durch Bernhöft u. Wilde oder Heinrich Diefel: Grobe hl 1,50 Mk., 20 hl und mehr 1,45 Mk., zerstücklagene I hl 1,85 Mk., 20 hl und mehr 1,80 Mk., zerstücklagene II hl 1,75 Mk., 20 hl und mehr 1,70 Mk.

Aus der Theaterkanzlei wird uns gemeldet: „Der Vogelhändler“ wird Dienstag wiederholt. Gern ging auch die Weihnachtsskizze „Altenbrödel“ zum letzten Male bei vollem Hause in Szene. Um auch den minderbemittelten Kindern eine Weihnachtsfreude zu bereiten, hat die Direktion, mit Genehmigung der Dec. Schulbehörde, beschlossen, Mittwoch das Weihnachtsmärchen für die Schulen und das Waisenhaus unentgeltlich aufzuführen, und so wird das Stadttheater an diesem Tage wohl viele kleine vergnügte Zuhörer begrüßen.

An angezeigtigten Krankheiten wurden im Dezember gemeldet: Diphtherie in 5, Masern in 33, Scharlach in 17, Typhus in 5 Fällen, tödlich verliefen Masern und Scharlach in je 1, Diphtherie in 5, Typhus in 3 Fällen.

Mit der Seemannsordnung wird sich am Sonnabend der hiesige nautische Verein beschäftigen.

\* **Allerlei Antiquitäten.** Die Reitbahn an der Rabenstraße soll als cr. verpachtet werden; die Bedingungen sind beim Polizeihauptmann einzusehen. — Die Besitzer von Pferden werden darauf aufmerksam gemacht, daß sie verpflichtet sind, ihre Pferde in der Zeit vom 22.—23. d. Mts. (für die Stadt und Vorstädte), vom 12.—22. Februar (für die Landgebiete) zur Musterung zu stellen. — In das Handelsregister ist am 4. d. Mts. eingetragen bei den Firmen „H. Radtke“ und „Wilhelm Bod“: Die Firma ist erloschen; die Firma: „Radtke u. Ahlers“, Lübeck, Inhaber: W. M. H. Radtke, Kaufmann in Lübeck, H. Ahlers, Kaufmann in Lübeck. Offene Handelsgesellschaft. Die Gesellschaft hat am 1. Januar 1901 begonnen; die Firma: „Bahr u. Umlandt“, Lübeck. Inhaber: A. F. Ch. Bahr, Kaufmann in Lübeck, E. F. Umlandt, Kaufmann in Lübeck. Offene Handelsgesellschaft. Die Gesellschaft hat am 1. Januar 1901 begonnen. Als Geschäftszweig ist angegeben: Manufakturwaarenhandlung; bei der Firma „Deede u. Boldmann“: H. F. F. Deede, Kaufmann in Lübeck, ist als Gesellschafter eingetragen. Am 5. d. Mts. die Firma: „H. Bödmann u. Co.“, Lübeck. Inhaber: H. A. G. Bödmann, Kaufmann in Lübeck, F. W. B. F. Steen, Kaufmann in Lübeck. Offene Handelsgesellschaft. Die Gesellschaft hat am 1. Januar 1901 begonnen. Als Geschäftszweig ist angegeben: Handlung mit fertigen Thürnen, Fenstern und Dachpappen; die Firma: „Leschau u. Lemburg“, Lübeck. Inhaber: E. W. E. Leschau, Kaufmann in Lübeck, F. F. E. Lemburg, Kaufmann in Lübeck. Offene Handelsgesellschaft. Die Gesellschaft hat am 1. Januar 1901 begonnen; die Firma: „Georg F. G. Kiefe“, Lübeck. Inhaber: G. F. G. Kiefe, Kaufmann; die Firma „Robert Eschmann“, Lübeck. Inhaber: E. G. R. Eschmann, Kaufmann; bei der Firma „Janus Braun-rei, Aktiengesellschaft“: Die Generalversammlung der Aktionäre hat am 28. Dezember 1900 eine Abänderung des § 21 des Gesellschaftsvertrages beschloffen; bei der Firma „Carl Clausen“: Prokurist: H. H. Rolke; bei der Firma: „Peters u. Rehmann“: Prokurist: J. W. Th. Hochhoff.

**Anmeldung der Militärpflichtigen zur Stammtafel.** Die im Jahre 1881 geborenen Militärpflichtigen und diejenigen aus den älteren noch in Betracht kommenden Jahresklassen haben sich in der Zeit vom 15. bis zum 31. Januar 1901, Vormittags von 9 bis 1 Uhr, in Lübeck im Geschäftszimmer der Etas-Kommission (Kühlentstraße Nr. 72, Zimmer Nr. 8) zur Stammtafel angemeldet. Für die Anmeldung gilt folgender Geschäftsplan. Es haben sich anzumelden: 1. aus dem Landgebiet der freien und Hansestadt Lübeck: 1) am Dienstag, den 15. Januar die Militärpflichtigen aus Travemünde und den Landgemeinden Broden, Summersdorf, Gneversdorf, Gotthaus, Herrenwisch, Jiracksdorf, Svendors, Rüdau, Röpendsorf, Rönau, Schlutup, Siems, Lütendorf und Wesloe, 2) am Mittwoch, den 16. Januar die Militärpflichtigen aus den Landgemeinden Curau, Pissau, Genin, Kraumbek, Mattendorf, Moisling, Moorgarten, Niendorf und Kerde, 3) am Donnerstag, den 17. Januar die Militärpflichtigen aus den Landgemeinden Heidenhof, Blankensee, Cronsförde, Grummese, Dückelsdorf, Nieder-Büffau, Ober-Büffau, Schattin, Sicksrade, Strednig, Urecht, Borrade und Wulfsdorf, 4) am Freitag, den 18. Januar die Militärpflichtigen aus den Landgemeinden Alfselde, Rehlendorf, Siesensdorf, Harmsdorf, Hollenbeck, Krepplsdorf,

Russe, Poggenfee, Nizeron, Schönhausen, Sr. Schretflaken, H. Schretflaken, Tramm und Vorwerk. II. aus der Stadt Lübeck und den Vorstädten: M am Sonntag, den 19. Januar die Militärpflichtigen, deren Name mit dem Buchstaben A oder B anfängt, 2) am Montag, den 21. Januar die Militärpflichtigen, deren Name mit dem Buchstaben C, D oder E anfängt, 3) am Dienstag, den 22. Januar die Militärpflichtigen, deren Name mit dem Buchstaben F, G oder H anfängt, 4) am Mittwoch, den 23. Januar die Militärpflichtigen, deren Name mit dem Buchstaben I, K oder L anfängt, 5) am Donnerstag, den 24. Januar die Militärpflichtigen, deren Name mit dem Buchstaben M anfängt, 6) am Freitag, den 25. Januar die Militärpflichtigen, deren Name mit dem Buchstaben N oder O anfängt, 7) am Samstag, den 26. Januar die Militärpflichtigen, deren Name mit dem Buchstaben P oder Q anfängt, 8) am Sonntag, den 28. Januar die Militärpflichtigen, deren Name mit dem Buchstaben R anfängt, 9) am Montag, den 29. Januar die Militärpflichtigen, deren Name mit dem Buchstaben S anfängt, 10) am Mittwoch, den 30. Januar die Militärpflichtigen, deren Name mit dem Buchstaben T oder U anfängt, 11) am Donnerstag, den 31. Januar die Militärpflichtigen, deren Name mit dem Buchstaben V, W, X, Y oder Z anfängt. Zur Anmeldung sind verpflichtet alle Militärpflichtigen, welche ihren dauernden Aufenthalt im Lübeckischen Staatsgebiete haben, und zwar sowohl diejenigen, die im Jahre 1881 geboren sind, wie diejenigen aus den älteren Jahreshalften, sofern diese noch keine endgültige Entscheidung in Betreff ihrer Militärpflicht erhalten haben. Sollten Militärpflichtige, welche nach Vorstehendem hier zur Anmeldung verpflichtet sind, zur Zeit von hier abwesend sein, so haben deren Eltern, Vormünder, Lehr-, Brod- und Fabrikherren die Verpflichtung, dieselben hier zur Stammtafel anzumelden. Bei der Anmeldung zur Stammtafel haben diejenigen Militärpflichtigen, welche im Lübeckischen Staatsgebiete nicht geboren sind, einen Geburtschein vorzulegen. Dieser wird vom Standesamt des Geburtsortes kostenfrei erteilt. Militärpflichtige, welche sich schon vor einer Erlassbehörde gemeldet haben, müssen ihren Vorkaufschein mitbringen. Es empfiehlt sich, daß diejenigen Lübeckischen Staatsangehörigen, welche in Lübeck zu dienen wünschen, schon bei der Anmeldung zur Stammtafel, ihren Staatsangehörigkeitsausweis oder den Bürgerbrief ihres Vaters vorlegen. Von der Anmeldung sind befreit diejenigen Militärpflichtigen, welche mit einem Berechtigungschein zum einjährig-frühmilitärischen Dienst versehen sind und auf Grund desselben zurückgestellt, sowie diejenigen, die mit einer besonderen Ausnahmewilligung versehen sind. Wer die vorgeschriebene Meldung zur Stammtafel unterläßt, wird nach § 25 der Wehr-Ordnung mit Geldstrafe bis zu 30 Mk. oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft. Die verkäufte Meldung ist nachzuholen.

**Keine Chronik der Nachbargebiete.** Durch Sturz über ein Treppengeländer erlitt der Arbeiter Joss in Ahrensöd ein Schädelbruch. — Dem Mühlentochter Frahm in Gremmsdöhlen ist mit Rücksicht auf den Wohlgeruch des Luftortes von der Regierung aufgelegt, seine umfangreiche Schweinemasterei einzustellen. — In Hargteide brannten das Stallgebäude und der Dachstuhl des Wohnhauses des Herbergschmiedes Größer infolge Brandstiftung nieder. — In Jöhoe geriet der Arbeiter Jacob Schröder beim Kiesgraben unter herabstürzende Erdmassen und Steine und erlitt einen Beinbruch. — In Wilke löste sich der Kaufmann Köpcke beim Revolverreinigen durch Unvorsichtigkeit tödt. — In der Nähe von Bramstedt wurde eine Brotfrau überfallen, gemißhandelt und ihrer kleinen Bäckerei beraubt. — In Neumünster legten die vom Gasmisch Schumann mit Gefährten beschäftigten Leute die Arbeit nieder, da sie nur 1,75 Mk. pro Tag erhielten. — In Apenrade ist der Arbeiter Ewald seit Wochen gemißhandelt, da er in seiner Gewerkschaft eifrig thätig war. Jetzt ist ihm angeboten, er könne Arbeit bekommen, wenn er alle Werkzeuge niederlegt und nicht mehr agitirt. Die selbstverständliche Antwort auf dies Angebot ist, daß Ewald weiterdauert, ehe er seine Ueberzeugung verkauft. — Ebenfalls wurde einem dänischen Dienstherrn befohlen, binnen 24 Stunden den deutschen Boden zu verlassen, weil sein Dienstherr einem dänischen Wählerverein beigetreten war. Ein Sattlergeselle

und zwei Lehrlinge retteten sich vor dem gleichen Loos, indem sie bei deutschlantischen Weibern in Arbeit traten. — In Fadersleben erkrankte ein Knabe beim Schlittschuhlaufen. Bei den Rettungsarbeiten wäre beinahe ein Erwachsener ums Leben gekommen. — In Balkendorf bei Tessin wurde der Dachstuhl des Predigerhauses durch Feuer zerstört. — In Schwana brannte das von drei Familien bewohnte an der Mühlenstraße gelegene Haus des Tischlers Lode nieder. Die stark bedrohten Nachbarhäuser wurden gerettet, aber zum Theil beschädigt. — In der Nähe von Lübeck geriet der Knecht eines Erbpächters aus Brod unter sein Fuhrwerk, dessen Räder ihm über den Leib gingen und ihn schwer verletzten. Ebenfalls wurde der Hofsänger Guse aus Karbow in der Sylvesternacht mit einer wohl durch Fall verursachten Kopfverletzung, welche seinen Tod zur Folge hatte — Auf der Reptanwerft in Rosdorf wurden beim Gießen eines Grundrahms während des Abnehmens des Lufttrichters der Formermeister Hallas und der Former Zwickel durch ausströmendes glühendes Eisen schwer verbrannt. Beide verloren ein Auge, während der Verlust des zweiten nicht unwahrscheinlich ist. — In Delmenhorst erstarb in der Neujahrsnacht ein Cigarrenarbeiter.

**Delmenhorst.** Bei den Schulausschuwahlen wurden sämtliche 8 Kandidaten der sozialdemokratischen Liste gewählt. In den Bürgerkreisen war man über den Wahlausfall und das schneidige Eingreifen der Arbeiter ganz perplex und sucht nach Handhaben und Gründen, um die Ungültigkeit der Wahl herbeizuführen. Sollte das Bemühen von Erfolg sein, so werden die Arbeiter erst recht aufmarschieren, um den Sieg zum zweiten Mal zu erhalten. Dieses Vorkommniß, wie die günstige Entwicklung des Delmenhorster Parteiorgans, des „Delmenhorster Volksblattes“, ist ein Beweis für die Gesundung der hiesigen Parteiverhältnisse.

### Lübecker Stadttheater.

**Der Vogelhändler.** Operette in 3 Akten von Jeller. Da sage noch einer, daß sich die Operette „überlebt“ hat! So oft unser Stadttheater eine dieser leichtgewichtigen Waaren heranzubringt, ist das Theater gut bedient. Sonntag Abend, als man Jellers „Vogelhändler“ gab, war es sogar ausverkauft, und dies gleich nach Neujahr, wo gewöhnlich die größeren Ausgaben zu Weihnachten und Sylvester auf den Theaterbesuch lähmend einwirken! Vor einem so gut besetzten Hause zu spielen, macht aber auch Vergnügen, und man sah es den Künstlern förmlich an, mit welcher Lust und mit welchem Eifer sie bei der Sache waren. Ueber die Schwächen und Vorzüge der Jeller'schen Operette sind die Akten längst geschrieben, jedoch sich nur noch erhebt, über die Leistungen selbst zu referieren. Beginnen wir zunächst mit Albert Sontoweff, der die Titelpartie spielte. Sein Vogel-Adam ließ in Gelang und früher Darbietung nichts zu wünschen übrig; köstlich brachte er sein Lied „Als mein Ahnert zwanzig Jahr“ heraus. Da war ferner Altes Nowa als Briefschreiber. Ihr lebhaftes, munteres Spiel, das von einem lieblichen, wenn auch nicht gerade allzu lauten Sopran wirksam unterstützt wird, gewann ihr im Nu den liebhaftesten Beifall der sehr zahlreich anwesenden Zuhörer. Ganz vorzüglich gelang ihr das Duett („Schau mir nur“) mit Willi Bonin (Stanzlaus); sie gab sich dabei mit so viel Drolerie, mit so viel Schelmerei, daß es ein wirkliches Vergnügen war, ihr zu lauschen. Willi Bonin, dessen Spiel ebenfalls nichts zu wünschen übrig ließ, hatte dagegen stets zu kämpfen, sobald es galt, hochgelegene Stellen zu nehmen. Hanna Lorenz als Kurfürstin Marie sprach gut an. Uebrigens gab sie o Solmerstein die heiratliche, angeführte Baronin Adelsheim; sie hatte stets die Lacher auf ihrer Seite. Das Gleiche läßt sich von Julius Seidler's Baron Wepf sagen; er schwamm so recht in seinem Elemente und legte denn auch seinem Humor keine Fesseln an. In den Professoren Süßie und Würmchen schufen die Herren Sartory und Dillen

ein paar ganz vorzügliche Karikaturen. Nicht unerwähnt mag der Dorfschulze Otto Seibert's bleiben. Das Spiel im Ganzen genommen war frisch und flott und ließ die ordnende Hand eines umsichtigen Regisseurs nicht verkennen. Die musikalische Leistung lag in den bewährten Händen des Herrn Kapellmeisters Wegs.

### Aus Nah und Fern.

Die Negeraristokratie Amerikas wird in einem interessanten Artikel in „Pearsons Magazine“ geschildert. Die Neger bilden 13 Prozent der Gesamtbevölkerung der Vereinigten Staaten; aber obgleich fast vierzig Jahre seit der Aufhebung der Sklaverei vergangen sind, ist es nur einer sehr beschränkten Anzahl gelungen, soziale Fortschritte zu machen. Mit dieser beschränkten „Aristokratie“ beschäftigt sich der erwähnte Artikel. Die journalistischen Kämpfe der Rasse reichen auf das Jahr 1827 zurück, in dem „Freedom's Journal“ in Newyork veröffentlicht wurde. Allmählich nahm die Negerpresse an Macht zu, und heute zählt man über 200 Zeitungen, die den Rasseninteressen gewidmet sind, darunter sind mehrere monatlich und vierteljährlich erscheinende Zeitschriften. An der Spitze der Negerjournalisten von heute steht T. Thomas Fortune, früher der Herausgeber des „Newyork Globe“ und jetzt des „Newyork Age“. Außerdem liefert er zu den meisten literarischen Zeitungen Amerikas regelmäßige Beiträge; seine Bemühungen haben viel zur Annahme des Ausdrucks „Afro-Amerikaner“ beigetragen, mit dem die Leute von negerartiger Herkunft in den Vereinigten Staaten bezeichnet werden. Als Ärzte und Chirurgen sind viele Neger erfolgreich thätig, trotz der unzähligen Hindernisse und Schwierigkeiten, die ihnen in den Weg gelegt werden. Neger ist es beispielsweise unmöglich, Zutritt zu den allgemeinen Krankenhäusern zu erhalten; daher mußten sie Institute, die von Ärzten ihrer eigenen Rasse beaufsichtigt wurden, schaffen. Das bekannteste Beispiel für den Erfolg der Neger in der Heilkunde liefert Dr. Daniel Williams aus Chicago. Dieser hat eine große Praxis, und seine Patienten umfassen alle Klassen der Gesellschaft. Seit Jahren steht er mit vielen öffentlichen Einrichtungen in Verbindung, und während des spanisch-amerikanischen Krieges war er zum Wundarzt der Volunteers mit Oberstrang ernannt worden. Die Neger-Baptisten allein haben eine Mitgliederzahl von 1 600 000 und ein Vermögen, das auf 40 000 000 Mark geschätzt wird. Unter den Negern giebt es überhaupt viele tüchtige Theologen.

**Vermehrung der Indianer.** Aus New-York wird der „Frankf. Ztg.“ berichtet: Der „rothe Mann“ befindet sich doch noch nicht auf dem „Aussterbe-Stat“, wie jedes Schulbuch zu melden weiß. Es ist nämlich durch die Volkszählung ermittelt worden, daß die Zahl der Indianer statt einer Abnahme eine Zunahme aufzuweisen hat. Im Jahre 1860 befanden sich nach genauen Ermittlungen 264 000 Indianer im Gebiete der Vereinigten Staaten. Die letzte Volkszählung weist 331 000 „Kinder des großen Geistes“ nach. Dabei wird festgestellt, daß die Stämme, die auf der Bahn der Civilisation am weitesten fortgeschritten sind, zunehmen, während die anderen thatsächlich langsam aussterben.

### Briefkasten.

Fred D. Liverpool. Derartige Fälle haben bereits mehrfach deutsche Gerichte als Majestätsbeleidigung angesehen und dementsprechend geurtheilt.

Am Sonnabend den 5. Januar, Abends 9 Uhr, entlichseln nach längerem Krankelager meine liebe Frau **Bertha, geb. Stender,** im 31. Lebensjahre, welches hiermit allen Bekannten betriibt zur Anzeige bringe. Lübeck. **H. Schreiber.** Die Beerdigung findet am Mittwoch den 9. Januar, Nachmittags 3 Uhr, vom Sterbehause, Schützenstraße 29, aus statt.

**Statt besonderer Meldung.** Die Beerdigung meiner lieben Frau **Marie Drevs, geb. Tröning,** findet am Dienstag den 8. d. M., Morgens 8<sup>1/2</sup> Uhr, vom Tranenhanse, Bakenstr. 184/1, aus statt. **Friedr. Drevs.**

**Ein möbl. Zimmer an 1 jag. Herrn** zu vermieten. **Stillerstraße 16a.** Gehört von einem jungen Ehepaar eine Wohnung im Preise von 120—140 Mark, am besten Burgthor oder Mitte der Stadt. Off. u. W R an die Exped. d. Bl.

**Lithographen** für Bleichdruck, auch als Ober-Lithograph werden gesucht. Offerten unter A 66 abzugeben an die Exp.-Red. von **G. L. Daube & Co., Lübeck.**

Es schäfer ein kleines gut verzinsbares Haus, wie vor'm Hühnerhof, unter günstigen Bedingungen. **Widers in der Exped. d. Bl.**

**1 Bett und Bettstöße billig zu verp.** **Reichenstraße 24.**

Wenn Abend ist mir in Gänse's Gasthof ein Tag und Bettstöße gegeben werden. Da die bet. Person erkrankt ist, ersuche hiermit die Bet. Person, abzu. **Vergerstraße 33.**

**Theater- u. Maskengarderoben** in reicher Auswahl zu den billigsten Preisen. **H. Vitense, Theatergarderobier.** **Johannisstraße 47, I.**

**Leere Farbetonnen** zu vergeben. **Friedr. Meyer & Co.** **Johannisstraße 50.**

**Die in der Inventur zurückgesetzten Waaren** sollen vom 8. bis 31. Januar **mit 20% Rabatt** ausverkauft werden. Auf andere Einfäufe, von Nr. 5 an, **31. d. Mts. 10% Rabatt.** **Moislinger Allee 2c. Gebr. Biehl Moislinger Allee 2c.**

**Uhren reinigen . 1,50, Federn einsehen . 1,50, 1 Jahr Garantie. Uhrgläser 1. Dual. 0,30. Aug. Böttner, Uhrmacher, Gärtners 32.**

**Uhren** gut und billig im Pfandgeschäft. **L. S. Baruch, Regidienstr. 35.** **Epar-Club Gemüthlichkeit.**

**General-Versammlung** am Montag den 7. Januar. Aufnahme neuer Epar-Mitglieder. **Gasthof Stadt Schleswig, Stadestr. 14.**

**Central-Krankenkasse „Grundstein zur Einigkeit“.** (Zentrale Lübeck).

**Mitglieder-Versammlung** am Dienstag den 8. Januar. Abends 8<sup>1/2</sup> Uhr im Vereinshaus, **Johannisstr. 50/52.** Tages-Ordnung: 1. Abrechnung. 2. Bericht über den Jahresverlauf. 3. Bericht über die Einnahmen. **Der Vorstand.**

**Verband der Fabrik-, Land-, Hülfsarbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands** (Zahlstelle Lübeck)

**Verammlung** am Dienstag den 8. Januar 1901. Abends 8<sup>1/2</sup> Uhr im Vereinshaus, **Johannisstraße 50/52.** Tages-Ordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Kart-Überzicht. 3. Fragekasten. 4. Verschiedenes. **Die Ortsverwaltung.**

**Verein für Gesundheitspflege und Naturrecht.**

**Vortrag** der Frau **Klara Muehe** am Dienstag den 8. Januar. Abends 8<sup>1/2</sup> Uhr in den **Centralhallen, Dankwartstraße.** Thema: **Gesundheitsstörungen durch Gemüthsbewegungen und geistige Heberausregung.** **Eintrittskarten sind im Vorverkauf zu 50 Pfg. bei Herrn G. Weiland, Reichenstr. 72, zu haben; an der Abendkasse 75 Pfg. Mitglieder und deren Angehörige haben freien Eintritt.**

**Mittwoch** den 9. Januar, Vorm. 10<sup>1/2</sup> Uhr, ganz prächtige **Dankwartstraße 28, part.**

**Auction** über vieles, theils gebrauchtes theils elegant, gebrauchtes neues **Mobilien:**

4 schöne hochlehnige Postergarnituren, verschied. Sophas mit Stühlen, 1 kleines Roccoomobiliar mit achtzigem Tisch und Goldspiegel, 1 3theil. Divan mit Taschenspiegel, 3 große Trumeaux mit Glasüren und geschliffenem Glas, Brunnenschänke, Verklöppel, kleine Weilerpiegel, Spiegelstühle, 1 und 2thür. Kleiderkasten, Bettstellen, Waichstische, Küchenschaffen, Teppiche, Stühle u. versch. mehr.

Ferner für Rechnung „wen es angeht“ ein kleines echt neubau Salon-Mobiliar, reichgeschmückt, mit oliv. seid. Bezug, 1 dito mit kupfer seid. Gobelinbezug, 1 compl. Taschengarnitur mit Leinwand.

**H. Dickenhorst, Auctionator.**

**Circus Variété** Jeden Abends **großer Erfolg.** Das neue Januar-Programm. **Das singende „ tanzende „ lachende „ stauende „ Europa !!** Anfang des Concerts Abends 7<sup>1/2</sup> Uhr. **Nur noch kurze Zeit.**

**Stadt-Theater.** Dienstag den 8. Januar 1901: (98) 77. Abonn.-Vorst. 15. Dienstags-Abonn. **Der Vogelhändler.** Mittwoch den 9. Januar. (99) 78. Abonn.-Vorst. 10. Mittwochs-Abonn. **Die Zauberflöte.**

## Sozialdemokratie und Christenthum.

Staatschristenthum und Urchristenthum, der Geist der offiziellen Kirche und der Geist des Evangeliums — der scharfe Gegensatz Weider, der vom ältesten Mittelalter bis auf die Gegenwart Gegenstand der pathetischen wie satirischen Polemik gewesen, hat eine klassische Beleuchtung in einem Goethe'schen Fragment („Der ewige Jude“) erfahren, worin Jesus zum zweiten Male auf die Erde herabfährt und angeht die herrschenden Zustände in den christlichen Staaten anruft: „Wo ist das Licht, das heil von meinem Wort entbronnen! Wohl und ich seh' den Faden nicht, den ich so rein vom Himmel rab gesponnen! Wo haben sich die Zeugen hingewandt, Die treu aus meinem Blut entsprungen! Und ach, wohin der Geist, den ich gesandt! Sein Weh'n, ich fühl's; ist all' verflungen. Schleicht nicht mit ew'gem Hungerinn, Mit halbgekrümmten Klauenhänden, Verfluchten eingeborren Lenden, Der Geiz nach tödtlichem Gewinn? Verschließt der Fürst mit seinen Sklaven dich nicht in jenes Marmorhaus Und brütet seinen irren Schafen die Wölfe selbst am Busen aus“ u. s. w. Die Stelle schließt: „Mich schmäht auf diesem faulen Schlauche das goldne Zeichen meiner Noth“ (das Kreuz ist gemeint). Das Gedicht fährt fort: „Er war nunmehr der Länder Jatt, Wo man so viele Kreuze hat Und man, für lauter Kreuz und Christ, Ihn eben und sein Kreuz vergißt.“ Jesus begibt sich dann in protestantische Länder, wo er es aber um nichts besser findet, als in den katholischen.

Eine Illustration hierzu aus neuerer Zeit bieten die Maßregeln protestantischer Geistlicher durch das Kirchenregiment wegen ihrer Sympathien oder ihres Eintretens für die Partei des Proletariats, die Sozialdemokratie. Wie das württembergische Konsistorium vor sieben Jahren den sozialdemokratischen Predigamtskandidaten Wächter aus den Reihen der Anwärter auf ein Predigeramt hinausgedrängt, „gestrichen“, und neuerdings dem sozialdemokratischen (nicht im Amt befindlichen) Pfarrer Blumhard den Titel Pfarrer entzogen hat, so ist nunmehr auch, wie schon erwähnt, der gewesene Pfarrer und jetzige Genosse Paul Göhre vom brandenburgischen Konsistorium unter Androhung des Disziplinarverfahrens zum freiwilligen Verzicht auf die Rechte des geistlichen Standes veranlaßt worden.

Göhre ist, wie man weiß und wie er selbst in der Broschüre: „Wie ein Pfarrer Sozialdemokrat wurde“, eingehend darlegt, durch das Christenthum zur Sozialdemokratie geführt worden, ebenso wie die genannten beiden Schwaben.

Das ist dem historischen Materialisten leicht verständlich. Das Christenthum war ja selbst die ideologische Blüthe einer proletarischen Bewegung. Als Religion der Armen ist es vor 1900 Jahren auf der Weltbühne erschienen als revolutionäre Bewegung gegen den Klassengeist, sowohl des palästinensischen wie des römischen Weltreiches. Eben wegen dieses seines sozialistischen Geistes (das Wort im weiteren Sinne genommen) war es in seinen Anfängen „den Juden ein Uergerniß, den Heiden eine Thorheit“; genau so wie der moderne Sozialismus. Nachdem aber sein Anhang immer stärker geworden war und die unhaltbar gewordene alte Weltanschauung vor der neuen die Segel streichen mußte, schlüpfte der damalige Klassenstaat in das christliche Kostüm, das ihm von den Machthabern und von den Priestern, die vermöge ihrer angenehmen materiellen Lage selbst vom Klassengeist beherrscht waren, vortrefflich angepaßt ward.

Aus dem schlichten Evangelium der Armen und Bedrückten war ein raffiniertes System von Dogmen und Satzungen geworden, das die feudale Gesellschaft,

in der Fürsten und Adel und Priesterchaft mit dem römischen Bischof an der Spitze um die Wette die eigenen Völker ausbeuteten und unterdrückten und Fremde mit Eroberungskriegen heimsuchten, mit einem geistigen Fundament versah und mit mystischem Schimmer übergoß. Diesen Dienst zahlte denn der Staat der Kirche mit reichen Zinsen, er bedeckte sie mit seinem Schild und verfolgte Unglauben und Kezerei als Verbrechen.

Demgemäß traten auch verschiedene soziale Volksbewegungen im Mittelalter als kirchliche Bewegungen auf. Indem sie aber auf das Kostüm schlugen, wollten sie den treffen, die darin steckten, den Klassenstaat, den Staat der ausbeutenden Stände. Indem sie auf den klaffenden Widerspruch zwischen Urchristenthum und Kirche, d. h. Staatschristenthum, hinwiesen und kirchliche Reformen forderten, zielten sie in Wirklichkeit auf soziale Reformen. Es waren soziale Kämpfe auf indirektem Wege. Damit ist das Eintreten eines Göhre für die Sozialdemokratie aus christlicher Gesinnung nahe verwandt.

Das moderne Proletariat aber führt seinen Klassenkampf auf direktem Wege und saßt nicht seinen neuen Wein in alte Schläuche.

Und es thut wohl daran. Mit Religion und Christenthum mag sich jeder Genosse abfinden, wie es ihn gut dünkt; unsere Bewegung hat damit nichts zu schaffen, wie dies erst kürzlich Volmar in lichtvollen Ausführungen zum Toleranzantrag des Centrums dargelegt hat. Die Formel unseres Parteiprogramms, „Erklärung der Religion zur Privatsache“, ist glücklicherweise heute in ihrem richtigen Sinn den Genossen in Fleisch und Blut übergegangen, nachdem noch in den 90er Jahren viel darüber gestritten wurde.

Wir sagen „glücklicherweise“, weil unsere Parteiversammlungen viel wichtigere Materien zu diskutieren haben, nachdem nun einmal über das religiöse Thema hinlänglich Klärung geschaffen ist.

Das wird hoffentlich bald auch der Genosse Göhre einsehen, der vor einigen Wochen in mehreren Berliner Volksversammlungen das religiöse Thema wieder einmal behandelte und dabei bewies, daß ihm doch der Pfarrer noch einigermaßen im Leib steckt, indem er die Auffassung der Theologen Harnack und Holzmann vertrat, wonach das Christenthum nicht eine Massenbewegung wirtschaftlich unterdrückter Volksschichten wäre, sondern ein ureigenes Riesentier seines Stifters, „des einzigen Uebermenschen, den die Geschichte kenne“. Diese nach unserer Ansicht irrierte Auffassung thut dem Genossen Göhre in unseren Augen nicht den mindesten Eintrag; aber wir erachten es nicht als nützlich für unsere Parteisache, dafür in unseren Kreisen Propaganda zu machen. („S. Echo“.)

## Soziales und Parteileben.

Bei den Gewerbegerichtswahlen in Zeitz erhielten die vom Gewerkschaftsartell aufgestellten Kandidaten der Arbeiter 665 bis 670 Stimmen. Eine Gegenliste war nicht aufgestellt. Die Arbeitgeber wurden mit 12 Stimmen gewählt.

Die Terrorisirungsbestrebungen der Berliner Tischler-Zunung gegenüber den Gehülfen mittels des „Kontrollbuchs“ werden fortgesetzt und führen bereits zu Differenzen in den einzelnen Werkstätten. Eine Anzahl Holzarbeiter sind wegen Verweigerung der Unterschrift der ihnen vorgelegten, gegen die gesetzlichen Bestimmungen verstößenden Arbeitsordnungen entlassen worden.

Die Sozialdemokraten in den Landesparlamenten. Zu unserer letzten Aufstellung über die Stärke unserer Vertretung in den Einzelparlamenten kommt nun noch ein vierter im sippischen Landtage; außerdem ist noch nachzutragen ein sozialdemokratischer Abgeordneter im loburgischen Sonderlandtage, so daß der loburg-gothaische Gesamtlandtag 10 sozialdemokratische Abgeordnete zählt. Die

liger Weise bewirkt werden kann, wenn Baumaterialien, vor Allem Holz, auf der Landung selbst vorhanden, was nicht immer der Fall ist. Ein größeres Kapital macht der Ankauf der unumgänglich benötigten Ackergeräthschaften, Maschinen, Vieh und so weiter erforderlich, und dann muß der Anstiebler in der Lage sein, mehrere Jahre hindurch auf jegliche Einnahme aus der Wirtschaft warten zu können, denn das Land, welches theilweise umsonst, oder auf Kredit, theilweise zu einem sehr billigen, sofort zu erlegenden Preise von der Regierung erhältlich ist, befindet sich zumeist in einem Zustand völliger Wildnis, und mindestens zwei Jahre dauert es, solches Land zur einigermaßen lohnenden Bewahrung vorzubereiten. Ist dann unter unsäglichen Mühen und Plagen ein Ernteertrag geschaffen worden, dann ist es schwierig, die Produkte lohnend zu verwerthen, denn die neuen Anfieldungen bestanden sich in den meisten Fällen weit abgelegen vom nächsten Markte und gute Straßen- und Bahnverbindungen dorthin lassen auf Jahre hinaus noch auf sich warten. Ferner ist durch die ungeheure Getreideproduktion Nordamerikas im Großbetriebe der Marktpreis im Inlande ein so niedriger, daß wohl der Großfarmer durch die Menge des verkaufbaren Produkts und der billigeren Gewinnung desselben in Folge ausgebeuteten Maschinenbetriebs noch einen ansehnlichen Gewinn erzielt, der Kleinlandwirth dagegen, welche geringere Mengen unter größeren Unkosten erntet, selten etwas über die Auslagen hinaus herausschlägt und so trotz aller Mühe und Arbeit zu keinem erträglichen, sorgenlosen Dasein gelangt. Es ist also dort ganz dieselbe traurige Geschichte wie hier, nur in noch etwas verschlechterter Auflage. Wer ein hinreichendes Kapital besitzt, dem mag es dort bei einiger Umsicht und Geschicklichkeit so einigermaßen gehen, ein solch glücklicher Mensch hat es aber erst recht nicht nötig, nach Amerika zu flüchten, wenn ihn nicht andere Beweggründe dazu veranlassen. Ohne Geld könnt Ihr gar nicht daran denken, Euch dort eine selbständige Existenz zu schaffen. Geld ist die Lösung! Geld macht den

Gesamtzahl unserer Abgeordneten in den 15 Parlamenten erhöht sich damit auf 78.

Justus Schwab, ein in der amerikanischen Arbeiterbewegung sehr bekannter Mann, ist, wie die „New-Yorker Volks-Ztg.“ berichtet, am Abend des 17. Dezember in New-York gestorben. Vor 53 Jahren wurde er in Frankfurt am Main geboren, als Sohn eines achtundvierziger-Revolutionärs, und zeigte schon als Knabe einen stark entwickelten Unabhängigkeitssinn. 1866, als die Preußen in Frankfurt einrückten, spielte er ihnen einige arge Streiche, so daß der Vater Noth hatte, sich selbst der Bestrafung für die Thaten seines Sohnes zu entziehen. Als er Soldat werden mußte, konnte er dem preussischen Drill keinen Geschmack abgewinnen und desertirte aus seiner Garnison Kassel nach Paris, wo er als Gärtner arbeitete. Von dort wanderte er nach New-York aus, ernährte sich erst als Maurer, dann als Chorjänger beim Stadttheater und fing schließlich eine Schankwirtschaft an, die mit der Zeit der Sammelpunkt des deutschen revolutionären Elements in New-York wurde. Justus Schwab betheiligte sich persönlich in hervorragendem Maße an der Arbeiterbewegung und hatte unzählige Recontres mit der Polizei. Schwab, der keinem Unternehmen fernblieb, welches die Besserung der Lage der Arbeiter, Aufklärung unter den Massen bezweckte, war auch einer der Gründer der „New-Yorker Volkszeitung“ und erster Präsident der Verlagsgesellschaft und gehörte letzterer bis zu seinem Tode an.

## Aus Nah und Fern.

**Kleine Chronik.** Seit fünf Tagen herrscht auch in Ost- und Westpreußen sehr strenge Kälte. Nachts fiel das Thermometer an manchen Orten auf 25 Grad Celsius. Fast alle Eisenbahnzüge erleiden Verspätungen, auch einige Kadreisenbrüche sind vorgekommen. Da eine Schneedecke fehlt, wird befürchtet, daß die Winterjaaten unter dem strengen Frost leiden werden. — Durch das Geständniß eines Sterbenden ist zu Miezko wo in der Provinz Posen ein vor zehn Jahren verübtes Verbrechen enthüllt worden. Am 30. Oktober 1890 verschwand dort der Schulknabe August Sekel. Er hatte sich, um Fische zu fangen, mit der Angelruthe nach der Neze begeben. Als ihm sein Vater gegen Mittag das Essen bringen wollte, fand er nur die Pantoffel seines Sohnes am Ufer vor. Einige Tage später wurde die Leiche des Knaben aus der Neze gelandet. Man nahm deshalb an, daß der junge Sekel beim Angeln den steilen Dammbänken hinabgeglitten und ertrunken war. Dieser Tage bekannte jedoch die Großmutter des Knaben auf dem Sterbebette, daß ihr Mann, also der eigene Großvater, damals den Jungen in die Neze geschleudert habe. Der jetzt in hohem Alter stehende Mann, der sich nur an Krücken noch fortbewegen kann, wurde daher verhaftet und in das Gefängniß nach Grün transportirt. Was ihn zu dem Verbrechen an seinem Enkel veranlaßt hat, ist noch nicht aufgeklärt. — Unter der Anschuldigung, sich an einem Dienstmädchen vergangen zu haben, ist laut „L.-A.“ ein Berliner jüngerer Rechtsanwalt verhaftet worden. Der Beschuldigte bestritt die ihm zur Last gelegte That und hofft, baldigst aus der Untersuchungshaft entlassen zu werden. Die Straftat, welche als Verbrechen gegen den § 177 des Strafgesetzbuchs bezeichnet wird, soll längere Zeit zurückliegen. Drei Anwälte werden sich in die Vertheidigung des Verhafteten theilen. — Die Nachricht von einer Leichenverstümmelung in Berlin, die wir dieser Tage brachten, bewahrheitet sich. Wir lesen in der „Berl. Ztg.“: In der städtischen Anstalt für Epileptische in Wuhlgarten bei Biesdorf starb vor einigen Tagen ein 16-jähriges, vollständig idiotisches Mädchen. In Gegenwart der aus Berlin gekommenen Eltern fand das Leichenbegängniß auf dem Anstaltsfriedhofe statt, aber wenige Stunden später, bei Mondenschein, wurde der Leichnam wieder aus dem Grabe geholt und des Kopfes beraubt. Dies geschah wie festgesetzt ist, mit Wissen des Anstalts-Direktors Dr. Gebold. Direktor Dr. Gebold

## Im Banne der „göttlichen“ Weltordnung.

Roman aus der Gegenwart von W. Braunsdorf.

(14. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Traut nur diesen Agenten, welche in der Regel gewissenlose Schwindler und Seelenverkäufer sind, wie sie die Großfarmer und Großgrundbesitzer Amerikas nicht selten als Zwischenpersonen benutzen, mittellose Leute herüberzuladen, die dann, von der äußersten Noth getrieben, ihre Arbeitskraft um Schandlöhne jenen großen Monopolisten hingeben müssen, um nur einen Lebensunterhalt zu haben. Ihr seid ganz gewaltig im Irrthum, wenn Ihr glaubt, Amerika sei auch jetzt noch das gelobte Land, in welchem Glück und Segen winkt, wie es früher für tüchtige, strebsame Leute ohne Zweifel gewesen sein mag. Heute aber liegen dort die Wirtschaftsverhältnisse und Aussichten auf eine auskömmliche Existenz für die Kleinlandwirthe ebenso traurig, wenn nicht viel trauriger als hier. Es ist, wie offen und ehrlich berichtende Penner Amerikas warnend erklären, ein großes Wagestück für den mittellosen Auswanderer, dort noch sein Glück als Farmer zu suchen, denn ohne ausreichende Geldmittel rennt er direkt ins Verderben hinein, dem er in seiner Heimath entgehen wollte.“

Anton, der mit großer Wärme gesprochen hatte, machte eine kleine Pause, während sich auf den Gesichtern der Zuhörer begreifliche Enttäuschung malte.

Seine Reden und Rathschläge galten bereits viel, auch bei den Bauern, weil sie immer den Stempel der ehrlichen Wahrheit und aufrichtigen Gesinnung trugen.

Alle rückten dem Sprecher näher, welcher nun in überzeugendem Tone fortfuhr:

„Es handelt sich, wenn Ihr dort ankommt, nicht nur um die Anlage der zunächst benötigten Gebäude, deren Herstellung bei einiger Anpruchslosigkeit wohl in einfacher bil-

Mann! so heißt es dort wie hier und namentlich in Amerika mit seiner fortgeschrittenen Technik in verdoppelter Maße. Wer es nicht besitzt, muß, wenn er ehrlich bleiben will, auf jede Selbständigkeit verzichten und sinkt zum Lohnarbeiter herab.

In den Vereinigten Staaten wird heute die Landwirtschaft schon in viel höherem Grade vom Großbetriebe beherrscht als hier. Namentlich hat dieselbe in den letzten Jahrzehnten eine so ungeheure Entwicklung erlangt, daß der kleine Landmann dort kaum mehr existenzfähig ist gegenüber der erdrückenden Konkurrenz, die ihm der Großgrundbesitz schafft. Der größte Theil der amerikanischen Kleinfarmer ist überschuldet und jährlich mehrten sich die Konkurse. Der wirtschaftliche Krieg, in welchem derjenige Sieger bleibt, der den größten Geldsack, also die größte Macht und Gewalt besitzt, treibt auch die dortigen Kleinfarmer mit wachsender Schnelligkeit dem Untergange zu, von den Anfängern ganz zu schweigen. Der Großgrundbesitzer kann sich vermöge seiner Kapitalkraft alle neuen Maschinen und technischen Hilfsmittel, alle Verbesserungen und Erfindungen zu Nütze machen, welche die Hervorbringung der Verkaufsprodukte verbilligen und kann so die kleinen Bestzer, welche sich diese Hilfsmittel nicht beschaffen können, konkurrenzunfähig machen und in die Klasse der Lohnarbeiter hineindrängen. Dies ist auch hier die Ursache Eurer Verarmung, Ueberschuldung und des schließlichen Unterganges. Solche ungerechte Zustände sind aber nur möglich geworden, weil alle Arbeitsmittel und der gesammte Grund und Boden in den Händen von einzelnen Privatpersonen ruhen und von diesen im eigenen Interesse und zum Schaden des gesammten Volkes benutzt und ausgenutzt werden.

Daraus entspringen alle Uebel, unter denen die Arbeiter, Kleinlandwirthe und Kleingewerbetreibenden gleichmäßig zu leiden haben. Das privatkapitalistische System arbeitet auf die Vernichtung allen Kleinbäuerlichen und Einfuhrung des Kleinbäuerlichen hin, damit ist eine schrankenlose Ausbeutung

erblickt, wie er erklärt, darin nichts Außerordentliches. Daß die Abtrennung des Kopfes nicht gleich auf dem Secirische und vor der Verdrigung der Mädchenleiche vorgenommen wurde, begründet er mit der Rücksicht, welche man den Eltern gegenüber üben mußte. Man habe ihnen doch, als sie kamen, um ihr Kind das letzte Mal zu sehen, nicht den kopfloßen Rumpf zeigen können? Deshalb und auch zur Vermeidung aller unnützen Redereien in der Anstalt selbst sei die Operation an der Leiche erst nach der Beerdigung und zur Nachtzeit vorgenommen worden. Die Eltern habe man freilich um ihre Einwilligung nicht besonders gefragt; es bestehe in solchen Anstalten die Ansicht, daß, wenn nicht ein ausdrückliches Verbot seitens der Angehörigen von Verstorbenen erlöse, eine Secirung beziehungsweise die wissenschaftliche Bewerthung einzelner Theile der Leichname gestattet sei. Wie wäre es sonst möglich, Material für pathologische Museen und für Studienzwecke zu gewinnen, und wie hätte sonst Virchow seine berühmten Schädel-Sammlungen anlegen können? Daß die Darlegungen des Herrn Dr. Hebold nicht das mindeste an der Thatfache ändern, daß hier eine ganz abscheuliche Leichenverstümmelung verübt worden ist, liegt auf der Hand. Es ist denn auch in dieser das peinlichste Aufsehen erregenden Angelegenheit von der Staatsanwaltschaft das Ermittlungsverfahren eingeleitet. Hebold, sowie einzelne Beamte der Anstalt „Wuhlgarten“ sind für den 7. d. Mts. zur Vernehmung vor das Amtsgericht Alt-Landberg vorgeladen. — Infolge großer Schneeverwehungen entfaltete der Personenzug Osnabrück-Odenburg in der Nähe der Station Badbergen. Der Sachschaden ist bedeutend. Personen wurden nicht verletzt. Das Gleis war lange Zeit hindurch gesperrt. — Ein brustkranker Oberlehrer aus Hierlohn, der in Honnef vergeblich Heilung von seinem Leiden suchte, starb dieser Tage. Seine Frau, die jede Woche den Kranken besuchte, fand bei ihrem letzten Besuche den Geliebten als Leiche im Todtenhause auf dem Friedhofe wieder. Sie schmückte die Leiche mit einigen Rosen und leerte dann ein Fläschchen mit Blausäure. So fand man zwei Leichen vor. — Ueber das Vermögen des Herrenhausmitgliedes, des Fürsten zu Rheina-Weiden, der auf Schloss Wentlage im Burgsteinfurt seinen inländischen Wohnsitz hat, sich aber jetzt in Vütrich aufhält, ist nach der „Magd. Ztg.“ das Konkursverfahren eröffnet worden. Während der Dauer des Konkurses ist der Fürst, welcher erbliches Mitglied des Herrenhauses ist, von der Theilnahme an den Verhandlungen des Herrenhauses ausgeschlossen. — In Weidenhahn (Ruffau) ist der Kassirer der Darlehnskasse wegen Urkundenfälschung und Unterschlagung von etwa 9000 Mk. verhaftet worden. Er war zugleich Kirchenordnung und Präsident des Kriegervereins. — Die Volkszählung ergiebt für Bayern eine Einwohnerzahl von 6 150 000 Seelen; gegenüber der Zählung von 1895 mit einer Einwohnerzahl von 5 818 544 Seelen ist dies eine Zunahme von 331 000 oder 5 7/10 Prozent. — In ganz Oesterreich-Ungarn herrscht bittere Kälte. Infolge großer Schneefälle ist der Eisenbahnverkehr auf den galizischen Bahnen zum großen Theil eingestellt worden. Die Anschläge an die ungarischen und die russischen Hüge sind unterbrochen. Die Weichsel ist in ihrer ganzen Länge zugefroren und die Schifffahrt gestoppt. Viele mit Getreide für Preußen befrachtete Fahrzüge wurden unterwegs vom Frost überrollt und liegen in Eise fest. Warschau selbst hat 19 Grad Kälte. Die Eisdecke der Nogat kann bei Einlage bereits von zweispännigen, beladenen Fuhrwerken passiert werden. — Im Viktualienzimmer des Abgeordnetenhauses in Budapest ist Freitag ein Brand ausgebrochen, der etwa 1500 Hände vernichtete. — Die Petersburger Kommission zur Bekämpfung und Beseitigung der Pest macht bekannt, daß im Dorfe Bladimirskaja im Jaroslawischen Bezirk des Gouvernements Astrachan vom 17. November bis 16. Dezember in einer Bauerfamilie neun Personen gestorben sind. Es sind sofort Maßregeln zur Bekämpfung der Epidemie ergreifen worden. Gegenwärtig befinden sich in Bladimirskaja 4 Kranke und 12 Personen, die mit der Kranken in Verbindung gewesen, zur Beobachtung in einer isolirten Kammer.

**Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse.**  
Wegen Beleidigung des Kaisers hatte sich dieser Tage vor der Strafkammer des Landgerichts Oslawitz der aus Salizien stammende Dienstknecht Josef Miska zu verantworten. Die Strafkammer erkannte in nichtöffent-

licher Sitzung auf das gesetzliche Mindestmaß. Miska befaß sich seit dem 20. November vorigen Jahres in Unterschuldungshaft.

**Nöthigung oder Gewerbevergehen?** Von grundsätzlichen und praktischen Interesse war diese Frage, die in einer Verhandlung der 8. Strafkammer des Landgerichts I in Berlin gegen die Arbeiterin Emma K. am 29. Dezbr. zur Sprache kam. Die Angeklagte hatte während des Streiks in der Sperlingischen Buchbinderei in Berlin im September 1900 ein Mädchen, das dort an Stelle der Ausgesperrten in Arbeit getreten war, angedeutet, um sie zur Niederlegung der Arbeit zu bewegen, und sollte dabei einige Worte gesagt haben, in denen eine Drohung erblickt wurde. Der Staatsanwalt beantragte, sie wegen verübter Nöthigung nach § 240 des Straf-Gesetzbuchs und wegen Gewerbevergehens nach § 153 der Gewerbe-Ordnung zu einer Woche Gefängnis zu verurtheilen. Wenn eine Handlung zugleich mehrere Strafgesetze verletzt, so muß nach § 73 des Straf-Gesetzbuchs das Strafgesetz angewendet werden, welches die schwerste Strafe und bei ungleichen Strafarten das, welches die schwerere Strafart androht. Der Staatsanwalt erblickte dies schwerere Strafgesetz in der Bestimmung des § 153 der Gewerbe-Ordnung, welche zwar im Höchstbetrage nur drei Monate Gefängnis zuließe, aber eine andre Strafe als Gefängnis überhaupt ausschloße, während der § 240 des Straf-Gesetzbuchs zwar bis zum Höchststrafmaß von einem Jahre Gefängnis ginge, aber auch gestattete, von einer Freiheitsstrafe überhaupt abzusehen und auf Geldstrafe zu erkennen. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Heine, bekämpfte diese Ansicht mit dem Hinweis auf Reichsgerichtsentscheidungen und behauptete, daß vielmehr § 240 Str.-G.-B. wegen seiner höheren Maximalstrafe als das schwerere Gesetz anzusehen und deshalb anzuwenden sei. Er hob hervor, daß allenfalls Bedenken erregt werden könnten durch die letzten Worte des § 153 der Gewerbe-Ordnung, welche bestimmen, daß der Angeklagte mit Gefängnis bis zu drei Monaten bestraft wird, „sofern nach dem allgemeinen Strafgesetz nicht eine höhere Strafe eintritt“. Der Verteidiger erklärte, daß man dieser Formel nicht die Bedeutung einer die Anwendung des § 240 des Straf-Gesetzbuchs ausschließenden Spezialbestimmung beimessen dürfe. Vermuthlich hätten diese Worte bei Erlaß der Gewerbe-Ordnung vom Jahre 1869 auch weiter nichts sagen sollen, als was jetzt im § 73 des Straf-Gesetzbuchs verordnet sei, daß nämlich beim Zusammentreffen mehrerer Strafgesetze die schwerere Strafart anzuwenden sei. Jedenfalls aber würde, wenn § 153 Gewerbe-Ordnung ursprünglich einen andern Sinn gehabt hätte, durch den Erlaß des Straf-Gesetzbuchs im Jahre 1870 dies befristigt worden sein, so daß nunmehr nur die allgemeinen strafrechtlichen Grundsätze in Anwendung kämen. Nach diesen aber würde § 240 des Straf-Gesetzbuchs anzuwenden und eine Geldstrafe zulässig sein, was bei Anwendung des § 153 der Gewerbe-Ordnung nicht möglich wäre. Die Strafkammer trat diesen Ausführungen des Verteidigers bei und verurtheilte Frau K. zu 20 Mk. Geldstrafe. — So hat ihr die Anwendung des schwereren Strafgesetzes zu einer leichteren Strafe verholfen.

**Viel freie Zeit** muß der englische Professor Young haben; er hat nämlich ausgerechnet, daß eine Reise per Eisenbahn von der Erde nach der Sonne zur Rite von 40 Meilen per Stunde 265 Jahre in Anspruch nehmen und zum gewöhnlichen Preise eine Million Dollars kosten würde. Immerhin ist dies Exempel sehr brauchbar für Lehrer, wenn sie ihren Schülern die große Entfernung der Sonne von der Erde veranschaulichen wollen.

**Das Gnadengeheiß für die Ebstauer Verurtheilten** ist, wie die „Sächsische Arbeiterzeitung“ erfährt, von dem Mitgeschworenen des damaligen Gerichts, Herrn Dr. jur. Schanze veranlaßt worden. Der Herr soll sich große Mühe um die Sache gegeben haben, da das Strafmaß selbst die Geschworenen wegen seiner Höhe entsetzt hat. Sie hatten derartige Strafen für unmöglich gehalten. Dr. Schanze, der kaiserlicher Regierungsrath ist, ist weiteren Dresdener Kreisen als Dozent der Gehe-Stiftung bekannt. Daß gerade ein hervorragender Jurist das Gnadengeheiß veranlaßt hat, möchten wir, sagt unser Bruderblatt, besonders deshalb konstatieren, weil dadurch jene schredlichen Urtheile des Herrn Landgerichtsdirektors Frommhold entsprechend charakterisirt werden.

ber zu Lohnklassen herabgekommenen Erfindungen verbunden, zum Zweck der stetigen Vergrößerung des Großkapitals. Das Kapital ist allmächtig, riefenstark, und ein Jeder, der sich innerhalb seines gegenwärtigen Gesellschaftszustandes dem Reichen Kapital entgegenwerfen, ihn in seinem Lauf aufhalten und zurückdrängen will, wird selbst wie ein Spielball zu Boden geschleudert und der Reiche geht mit furchtbarem Hohn über seinen Leib hinweg und nimmt mit Verächtlichkeit auch die schwachen Hindernisse, welche ihm die wirtschaftlich Schwächeren thörichterweise entgegenstellen wollen.

**Auch Euch ist keine Rettung aus diesem Kriege, keine Rettung vor der Verarmung bedrohend, so lange das Kapital noch unbedrängt herrscht und gebietet darf, so lange dieser Reiche nicht zu Fall gebracht ist, und drüben in Amerika ist am allerwenigsten das Glück zu holen. Ihr würdet, wenn Ihr überhaupt noch die Mittel dazu hättet, bald wieder heimkehren, ärmer, elender und unglücklicher und jählicher enttäuscht. Ich würde Euch wohlmeinend vor diesem bedenklichen Schicksal, das Ihr tief betreten würdet.“**

**Eine Tochterhülle war eingetreten. Alle Anwesenden hatten grimmig den christlichen Ansprüchen des jungen Mannes gelauscht. Und daß ihnen darüber ein Recht aufgegangen, daß sie die tiefen Wunden des Gehörten fühlten und begriffen, bewies ihr zustimmendes Kopfnicken. Die Enttäuschung und Verzweiflung aber, die auf ihren weitergehenden, vergränzten Hören zu sehen war, hatte sich von Minute zu Minute sichtbar geäußert.**

**„Ja, was sollen wir aber beginnen? So kann es nicht weiter gehen mit uns, und für die großen Herren arbeiten, das mühen wir nicht.“**

**„Habt dies aber schon seit Langem thun müssen.“ unterbrach einen den Sprecher belehrend.**

**„Aber Augen waren groß und verwundert auf ihn gerichtet.“**

**„Wieso? Wie meint Ihr das, Hager?“**

**„Habt Ihr nicht seit Jahren den größten Theil Eures**

Wirtschaftslebens, Eures Arbeitsertrages in Gestalt von Hypothekenzinsen und Pachtgeldern an die großen Herren ausliefern müssen? Für wen habt Ihr da gearbeitet, für Euch selbst oder für diese?“

**„Ja so, das ist richtig, so ist es, und dies ist auch unser Unglück!“** schallte es ringum.

**„Dem Namen nach seid Ihr Arbeiter und selbstständige Männer, also nur scheinbar seid Ihr dies, in Wirklichkeit aber nur noch Arbeiter, vielgeplagte und abgegründete Arbeiter. Ein Mittel giebt es freilich, Eure traurige Lage zu ändern, Euer Dasein zu verbessern und überhaupt alles Glend aus der Welt zu schaffen. Es ist die vollständige Umgestaltung der Gesellschaftsordnung, wie sie die Sozialdemokraten erstreben, die darum von einer gewissen Sorte von Leuten, welche von der heutigen Gesellschaftsordnung den Nutzen haben, indem sie ihnen die Möglichkeit giebt, auf Kosten des werththätigen Volkes ein Wohlleben zu führen, in der niederträchtigsten Weise beschimpft und verfolgt werden.“**

**„Hager that dabei einen vielsagenden Seitenblick zu dem Pfarrer und dem Bürgermeister hinüber, wach Letzterer eben auf der Schwelle zum Herrenstübchen erschienen war, und zornigdröhend wie ein Rachegeist hoch- und gitterfüllte Blicke auf den Sprecher warf.“** — Die Sozialdemokraten wollen, daß alle Arbeitsmittel, die vom arbeitenden Volke geschaffen, und der Boden, den die Natur für Alle bestimmt hat, Eigentum des gesamten Volkes werden, daß jeder gesunde Mensch arbeiten soll und dafür den vollen Ertrag seiner Arbeitsleistung erhält, der ganz naturlicher Weise dann selbst bei geringer körperlicher Leistungsfähigkeit noch ein so reichlicher ist, daß er ein menschenwürdiges Dasein genießen kann. Die Arbeit soll gemeinsam, gesellschaftlich sein, und die Früchte sollen Allen zu Gute kommen und nicht nur einigen Wenigen, wie es jetzt ist. Damit hört alles Glend, alle Noth und Sorge um das tägliche Brot für jeden Einzelnen auf. Jeder Mensch fühlt sich als solcher, fühlt sich frei und glücklich, genießt gleiche Rechte, Keiner ist dem Andern knecht oder Sklave, Keiner kann dem Andern unterdrücken und auf

**Massiges Zeugniß.** Schon Fritz Reuter ahnte die Thaten des berühmten Burengenerals Dewet. Vergleiche sein hübsches Gedicht „De Wedd“, in welchem er sagt: „Hier geht es hen, dor geht he hen.“

**Eine Fahrt auf der Eisenbahn Swakopmund-Karibib (Afrika)** schildert der Vater Nachtwey in der Zeitschrift „Maria Immaculata“: Die Bahn hat an einzelnen Stellen ganz bedeutende Steigungen zu überwinden. Beim Verlassen des Flußbettes ist dieselbe 1 : 14. Hier kann die Lokomotive nur je des mal einen Wagen befördern. Doch was ist das? Da heißt es plötzlich: Feuer! Feuer! Da steht mit einem Male der nächste Viehwagen in lichterloh er Flamme. Ein Farmer hatte die kostspielige Reise nach Deutschland gemacht, um sich für seine Farm gutes deutsches Zuchtvieh: Bullen, Schafe, Schweine, Federvieh u. anzu-schaffen. Von den Merinoschafen war nur ein sehr geringer Prozentatz eingegangen. Sehr gut war den beiden Flensburger Bullen die Seereise bekommen; glücklich waren sie von Bord gelandet und auf den Eisenbahnwaggons geladen. Die Verloader hatten jedoch die Unvorsichtigkeit begangen, vielleicht aus Gutmüthigkeit, zwischen den Schafen und den Bullen eine Saugwand aus Heu- und Strohballen zu errichten. Der am Morgen heftig wehende Ostwind hatte das Stroh recht trocken gemacht, und nun waren einige glühende Kohlenstückchen von der Lokomotive durch Uebertragung des Windes auf das Heu geflogen. Ein Augenblick genügte dem aierig um sich freisenden Elemente, um alle Pläne auf Rettung der Bullen zu vernichten. Es gelang mit scharfer Noth, die Schafe dem Feuerode zu entziehen. Mit anderthalb-stündiger Verspätung nach einer Fahrt von 194 Kilometer traf der Zug in 15 1/2, statt 14 Stunden, in Karibib ein. — Die Rückfahrt verlief ohne sonderlichen Zwischenfall. Nur einmal hielt der Zug ganz plötzlich. Alles wollte erschreckt hinausrennen, als er sich wieder langsam in Bewegung setzte. Dem einen Heizer war der Tabaksbeutel aus der Tasche auf die Erde gefallen, und den durfte er doch nicht in der Wüste liegen lassen!

**Erfolgreiche Versuche mit dem unterseeischen Telephon.** Eine Depesche aus Florida meldet, daß die Southern Bell Telephone Company solchen eine Reihe von beachtenswerthen Versuchen mit dem unterseeischen Telephon angestellt hat. Die Versuche wurden auf dem im Golf von Mexiko zwischen Key West in Florida und Havana auf Kuba liegenden Kabel angestellt. Es waren die erfolgreichsten Experimente dieser Art, die man bis jetzt gemacht hat. Wenn die Worte von Sähen schnell gesprochen wurden, konnten sie zwar nicht erfolgreich übertragen werden; wohl aber war jedes einzeln und langsam gesprochene Wort ohne Schwierigkeit zu verstehen. Die Sachverständigen sind nach diesen Versuchen der Ansicht, daß es vielleicht nicht mehr so lange dauern wird, bis Leute aus England und Amerika sich telephonisch unterhalten können. Havana ist fast 100 englische Meilen von Key West entfernt.

**Eine höchst sonderbare Sekte,** die Sekte der Dyrniki, hat sich, wie russische Blätter berichten, in einem Dorfe bei Omsk fest niedergelassen. Die Dyrniki verachten alle Götzenbilder und verrichten ihre Andacht unter freiem Himmel, wobei sie das Antlitz nach Osten wenden. Da es aber im Winter nicht immer gut möglich ist, im Freien zu beten, begnügen sie sich mit einer Oeffnung in der Zimmerwand, die sie gewöhnlich mit Lappen verstopfen. Jeden Besucher ihrer Hölle segnen sie mit dem Zeichen des Kreuzes. Will Jemand zu ihnen übertreten, so muß er vorher eine 40tägige Fastenzeit durchmachen. Nach dieser Prüfung und nach Abschöpfung aller Exzessen, begiebt sich der Neubekehrte mit dem Taufpaten und den Lehrern an einen See oder Bach, wo der Taufakt vollzogen wird, und zwar sind für diesen Zweck im Winter zwei Löcher in's Eis gehauen. Der Täufling wird vollständig entkleidet in das Loch hineingetand und dann mit Hilfe von Striden durch das andere Loch wieder herausgezogen, worauf er in Pelze gehüllt, nach der Wohnung des Taufpaten getragen wird; dort ist inzwischen schon für die entsprechende Stärkung gesorgt.

**Streichholz-Verkauf**  
Der Schweinhandel verlief mittelmäßig.  
Zugelohr wurden 1710 Stk., davon vom Norden — vom Süden — Stk. Markt-Schweine — Mk. 54—55 Mk., leichter 53—54 Mk. Süden 46—51 Mk. 48—53 Mk.

dessen Kosten ein behagliches Faulenzlerleben führen, sondern muß auch irgend eine der Gesellschaft nützliche Arbeit verrichten, wenn er Antheil an den Genüssen des Lebens und dem Segen der Arbeit haben will.“

**„Bravo, bravo! So ist es recht! Das ist einmal ein vernünftiger Gedanke!“**

Nicht geräuschvollem Kläupern der Verlegenheit und des ohnmächtigen Aergers war während der letzten Worte der Pfarrer aufgesprungen, hatte hastig seinen Hut ergriffen und war wuthschraubend hinausgestürzt. Einige dicke Bauern, denen die Reden Antons nicht minder unbequem waren und die ihren hellen Mißmuth schon längst durch Schranken und unwilliges Brummen zu erkennen gegeben hatten, folgten mit glühenden Köpfen ihrem braven Seelenhirten eiligst nach. Ein halb unterdrücktes Lachen der Arbeiter und Kleinbauern begleitete sie; auch am die Lippen Antons schwebte für eine Sekunde ein leichtes Lächeln, dann aber fuhr er wieder ernst, die giftigstehenden Augen des lauernden Reinhart stolz verachtend, mit klarer, eindringlicher Stimme fort:

**„Wir stehen bereits an der Schwelle des neuen, glücklichen Zeitalters, des sozialistischen Zeitalters. Viel Noth und Glend wird freilich die Menschheit noch durchkosten müssen, bis die Schranken, welche uns vom goldenen Zeitalter der Menschlichkeit und Gerechtigkeit trennen, gefallen sind. Die Anzeichen mehren sich täglich, daß die heutige wahnwitzige Ordnung — richtiger Unordnung! — ihrem Ende entgegengeht, und wahrhaft freihheitlichen, gerechten und glückverheißenden Zuständen Platz machen wird, unter deren Herrschaft jeder Einzelne sich zufrieden fühlen wird. Seit Jahren kämpfen und ringen Tausende und Abertausende aus den unterdrückten Volksmassen um die baldige Erreichung der zunächst liegenden Ziele und verbreiten die Lehre vom völkerverheißenden Sozialismus in immer weitere Kreise.“**

(Fortsetzung folgt.)